

Der Bezugspreis

Für das „Bukarester Tagblatt“ beträgt für jede Einzelmutter 10 Bani, im Monatsbezug 1.50 Lei oder 1.20 Mk. (ohne Trägerlohn oder Zustellgebühr). Das „Bukarester Tagblatt“ muss in Rumänien bei den zuständigen Feldpoststationen bestellt werden. Bestellungen in Deutschland und in den verbündeten Staaten nehmen die örtlichen Postämter entgegen.

Adresse für briefliche Sendungen: „Bukarester Tagblatt“, Militärverwaltung in Rumänien, Feldpost 308.

Bukarester Tagblatt

Für das „Bukarester Tagblatt“ nimmt in Bukarest die Geschäftsstelle, Str. Sărindar 9-11, zu den im Anzeigenteil vermerkten Preisen entgegen. Größere Anzeigen nach Vereinbarung. Berliner Geschäftsstelle zur Annahme von Bestellungen und Anzeigen: Edwin Furrer, Berlin W 30, Motzstr. 70, Fernsprecher Lützow 3925. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verpflichtung übernommen. Sprechstunde der Redaktion: nur von 11-12 vormittags.

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten.

Die Zeitung erscheint täglich in den Morgenstunden.

Der Einzelverkaufspreis beträgt 10 Bani

XXXVIII. Jahrgang. No. 193

Redaktion, Verwaltung und Druckerei: Str. Sărindar 9-11 (früher Adeveral)

Sonntag, 15. Juli 1917

Der Kanzlerwechsel in Berlin.

Berlin, 14. 7. 2.10 N. (Tel.)

Wie verlautet, ist dem Reichskanzler die erbetene Entlassung bewilligt. Zum Nachfolger wurde der bisherige Unterstaatssekretär im preussischen Finanzministerium und Staatskommissar für Ernährungsfragen Michaelis ernannt. (Wolffbüro).

Die Kanzlerkrise, die seit einiger Zeit insofern bestand, als es Herrn von Bethmann-Hollweg nicht gelingen wollte, Regierung und Volksvertretung auf eine Formel zu einigen, die dem politischen Inhalt unseres inneren wie unseres äusseren Willens ein prägnanter Ausdruck zu sein vermochte, hat ihre Lösung gefunden. Eine parlamentarische Lösung, die allerdings auch als solche insofern nicht ohne früheren Vorgang ist, als ja auch Fürst Bülow dem Widerstande einer parlamentarischen Mehrheit wich.

Wie die Osterbotschaft des Kaisers im Grunde nur eine Zusammenfassung und Erneuerung jener Zusagen war, durch welche der Monarch schon früher sein tiefes Verständnis für die Wünsche der im Volke lebendigen Kräfte und den aufrichtigen Willen bekundet, ihrem Streben gerecht zu werden, so weisen sich auch die jüngsten Vorgänge in Deutschland keineswegs als eine neue und überraschende „Wendung“, sondern als die organische Weiterentwicklung jener Formen der Zusammenarbeit zwischen Regierung und Volk aus, die das gewaltige Erleben dreier Kriegsjahre zu rahmen suchen.

Der Kanzlerwechsel entspringt dem Wunsche, den Kriegswillen, auf dessen Grunde der Friedensdrang schlummert, einheitlicher und straffer zusammen zu fassen. Er hat mit der Kriegführung als solcher nichts zu tun. Unsere Feinde werden sich einer verhängnisvollen Täuschung hingeben, wenn sie gierig neue Hoffnungen schöpfen sollten. Der Meinungsstreit um die Person des Kanzlers hatte in letzter Zeit die Führung der Reichsgeschäfte erschwert. Die Erkenntnis, dass in dem gewaltigen Endringen nur eine über dem Streit der Parteien stehende, auf das geeinte Vertrauen des gesamten Volkes gestützte Persönlichkeit das Reich im Innern und nach aussen vertreten könne, hat allein den Wechsel in der Wilhelmstrasse in Berlin veranlasst.

Indem nun ein neuer Kanzler die Führung der Reichsgeschäfte übernimmt, dessen Persönlichkeit mit Vorgesichte und politischer Führung dieses Krieges in keiner Weise verknüpft und mit den innerpolitischen Gegensätzen nicht belastet ist, die in so langer und zumal so bedeutsamer Amtszeit wohl kein Regierungsführer vermeiden kann, wird die Entspannung im Inneren, die Fühlungnahme nach aussen erheblich erleichtert werden.

Herr v. Bethmanns letzte wichtige Amtshandlung war seine Gegenzeichnung unter der feierlichen Ankündigung des allgemeinen, gleichen, unmittelbaren und geheimen Wahlrechts in Preussen, in der die Zusagen der kaiserlichen Osterbotschaft in allen Einzelheiten bestimmt und endgültig festgelegt wurden. Der neue Mann hat also nach keiner Richtung hin einen Bruch mit der Vergangenheit zu vollziehen, sondern nur das grosse Werk, das Herr v. Bethmann-Hollweg nur mit sehr beträchtlichen Schwierigkeiten hätte durchführen können, unter günstigeren Bedingungen unter Dach und Fach zu bringen. Ueber die Kräfte, die ihm dabei Helfer sein werden, ist bis zur Stunde noch nichts bekannt, doch scheint man zu erwarten, dass sie ihm jener starke Strom politischer Verantwortungsfreudigkeit zuführen darf, der jetzt wichtige Schleusen geöffnet findet.

Dem grossen Sehnen nach innerer Klarheit und Einheit, nach neuer Verankerung des Vertrauens unseres Volkes zu seiner Regierung,

nach den Wegen, auf denen sich die Kriegsziele mit den Friedenszielen finden können, ist eine neue Verheissung geworden. Sie bedeutet für uns und unsere Feinde: neue Kraft nach aussen!

Die Auffassung in Berlin.

Ueber die Vorgänge und wechselnden Stimmungen im Laufe des gestrigen Tages in Berlin erhalten wir nachstehende Privatmeldungen:

Berlin, 14. 7. (Tel.)

Wie die „Tägliche Rundschau“ hört, ist das Abschiedsgesuch des Reichskanzlers angenommen.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ glaubt, die amtliche Bekanntgabe des Rücktritts werde nach altem Herkommen gleichzeitig mit der Ernennung des Nachfolgers geschehen. Der Rücktritt des Herrn von Bethmann werde von einem umfangreichen Wechsel in den leitenden Stellungen des Reiches und Preussens begleitet sein. Eine Entscheidung über die Ersatzmänner sei jedoch noch nicht getroffen.

Der „Vossischen Zeitung“ zufolge wird in parlamentarischen Kreisen die angebliche Absicht erörtert, unter gewissen Umständen die Personalunion zwischen dem Reichskanzler und preussischen Ministerpräsidenten, wie sie bisher bestand, aufzuheben. In diesem Falle wird Minister von Loebell als künftiger preussischer Ministerpräsident genannt.

Dem „Berliner Tageblatt“ zufolge hatten Feldmarschall von Hindenburg und General Ludendorff den Wunsch, mit den Parteiführern des Reichstages über die beabsichtigte Friedens- und Kriegszielresolution Rücksprache zu nehmen. Beim gestrigen Empfang der Abgeordneten haben die Heerführer den Abgeordneten ein Bild der Lage an allen Fronten und der militärischen Gesamtsituation anzuzeigen, wobei sie auf die ungeschwächte Schlagkraft der Armee und den sehr günstigen Stand der Dinge hingewiesen haben.

Die Stellungnahme der Parteien

zu dem zurückgetretenen Kanzler war in den letzten Tagen aus mehrfachen partioffiziösen Mitteilungen ersichtlich:

Die „Germania“, das Berliner Zentrumsorgan schrieb am Mittwoch: „Die Meinung des Fraktionsvorstandes geht dahin, dass auf Grund der Stimmung, welche zum Teil in der Fraktion und in anderen bürgerlichen Kreisen herrscht, der Reichskanzler kaum geeignet sei, bei den Friedensverhandlungen mitzuwirken, besonders auch mit Rücksicht auf den Umstand, dass die Kriegserklärung unter seiner Amtszeit erfolgt ist.“

Aus nationalliberalen Kreisen wird mitgeteilt: Im Reichstag wird vielfach die Frage diskutiert, wie sich die einmütige Stellung der national-liberalen Fraktion gegen den Reichskanzler erklärt, da doch zweifellos ein Teil dieser Fraktion bisher nicht zu den erklärten Gegnern des Reichskanzlers gehört hat. Die Erklärung liegt offenbar darin, dass es der national-liberalen Fraktion nach der bisherigen Haltung des grösseren Teiles ihres Mitglieder nicht möglich sei, ohne weiteres auf den Standpunkt der Reichstagsmehrheit in der Frage der Kriegsziele überzutreten. Erst wenn eine neue parlamentarisierte Regierung unter national-liberaler Beteiligung jenes Friedensprogramm zu dem ihrigen gemacht haben werde, würde es der national-liberalen Fraktion weniger schwer fallen, sich dieser Regierung zur Verfügung zu stellen. Der Rücktritt des Kanzlers erscheine den Nationalliberalen hiernach als eine Voraussetzung.

In den konservativen Blättern wird die Besorgnis über die neueste Entwicklung ausgesprochen. Herr von Bethmann scheine für den Fall seines Verbleibens im Amte entschlossen, eine Regierung der 4 Mittelparteien des Reichstages zu bilden, Zentrum, Nationalliberale, Fortschrittler und Sozialdemokraten sollen durch einzelne Parlamentarier in die Reichs- bzw. Staatsregierung an leitende Stellen berufen werden. Die rechtstehenden Parteien wolle man ausschliessen. Sie würden es gewiss auch ablehnen, in eine Regierung einzutreten, die sich das Erbsbergerische Verzichtfriedensprogramm zu eigen mache.

Der „Vorwärts“ das Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei beschäftigte sich in diesen Tagen eingehend mit der Möglichkeit der Berufung sozialdemokratischer Abgeordneter zu Ministern. Die Voraussetzung bleibt für ihn, dass eine Regierung, die mit Hilfe der Sozialdemokratie gebildet sei, am Tage ihres Amtseintritts erklärt, nur so lange im Amte zu bleiben, als sie sich auf das ausgesprochene Vertrauen des Reichstages stützen könne.

Das Echo in Wien.

Wien, 14. 7. (Tel.)

Die Wiener Blätter betonen mit tiefem Bedauern, dass nach den letzten Berliner Meldungen an dem bevorstehenden Rücktritt des Reichskanzlers Bethmann-Hollweg nicht mehr zu zweifeln ist. Man weist darauf hin, dass der Kanzler immer ein überzeugter Anhänger des Bündnisses mit Oester-

reich-Ungarn war, und würdigt die hervorragenden politischen, geistigen und sittlichen Eigenschaften des scheidenden Kanzlers. Man betont, dass Bethmann-Hollweg zweifellos zu den Männern zähle, die dem deutschen Volke zur höchsten Ehre gereichten. Trete er jetzt zurück, so geschehe dies wohl deshalb, weil der Kanzler glaube, die Pläne, deren Verwirklichung er für das Wohl des Vaterlandes als notwendig erachte, nicht durchführen zu können.

Die Blätter weisen ferner darauf hin, dass Bethmann-Hollweg den Grundsatz, der heute in Deutschland und Oesterreich-Ungarn Gemeingut geworden ist, den Grundsatz nämlich von der Unzerstörbarkeit und Unauflösbarkeit unseres Bündnisses stets hoch gehalten habe. Diesen Eckpfeiler der Politik der Centralmächte könne kein Personenwechsel erschüttern. Auf Tod und Leben seien die Habsburgische Monarchie und das Deutsche Reich in diesem schweren Kampf vereint und sie würden in erprobter Gemeinsamkeit den aufgezungenen Verteidigungskrieg zu einem glücklichen Ende führen. (Korrbuoro.)

Der neue Kanzler.

Der Nachfolger des Herrn v. Bethmann-Hollweg, Dr. Michaelis, darf als der beste Typus des preussischen Beamten angesprochen werden. Was ihn auszeichnet, ist eine strenge Sachlichkeit, unbeeugsame Energie in der Durchführung eines für notwendig erkannten Zieles, eine ruhige, klare und sichere Beredsamkeit, die in Augenblicken des Affektes auch der Wärme und Leidenschaft nicht entbehrt. In partypolitischen Sinne ist Herr Michaelis noch in keiner Weise hervorgetreten, man kann ihn also auch keiner Partei zuschreiben. Dieser Umstand dürfte für seine Ernennung unter den augenblicklichen Verhältnissen ebenso massgebend gewesen sein wie seine bisherige Stellung als preussischer Staatskommissar für das Ernährungswesen. In dieser Stellung hat er sich als ein glänzender Organisator bewiesen und durch die Schnelligkeit und Sicherheit, mit der er das ungemein schwierige Problem der Getreideverteilung und Brotversorgung für das nahezu 70 Millionen-Volk des Deutschen Reiches gelöst hat, die ungeteilte Hochschätzung und die unbestrittene Autorität in allen Schichten der Bevölkerung und bei allen Parteien des Reichstages erworben. Herr Michaelis steht in der Mitte der 50-er Jahre, ist also noch ein verhältnismässig jugendlicher Kanzler, und man darf seinem ersten Auftreten im neuen Amt mit berechtigter Spannung entgegensehen.

Die Fassung der Mehrheitskundgebung.

Die „Nationalzeitung“ macht folgende Mitteilungen über die Fassung der gemeinsamen Erklärung der Mehrheitsparteien.

„Die Mehrheitskundgebung, die nur die Kriegszielfrage bespricht, steht in ihren Grundzügen bereits fest. Es wird Bezug genommen auf die Stellungnahme, die der Reichstag am 4. August 1914 zum Ausdruck brachte, wonach Deutschland seine Waffen lediglich zur Verteidigung der Freiheit und Selbständigkeit sowie der Unversehrtheit seines territorialen Besitzstandes ergriffen hat. Auch an der Schwelle des vierten Kriegsjahres, so wird in der Kundgebung ausgeführt, erstrebt die Mehrheit des Reichstages einen Frieden der Verständigung und der dauernden Versöhnung der Völker. Solange die feindlichen Regierungen einen solchen Frieden nicht zugestehen wollen, ist das deutsche Volk und seine Reichstagsvertretung entschlossen, einmütig zusammenzustehen und den Kampf fortzusetzen, bis die Rechte Deutschlands und die seiner Verbündeten gesichert sind. Die genaue Abfassung der einzelnen Wendungen in der Kundgebung werden im Mehrheitsausschuss beraten. Grundsätzlich dürften aber wohl kaum wesentliche Änderungen vorgenommen werden. Als selbstverständlich wird angenommen, dass entweder die zu bildende neue Regierung oder die entsprechend umgewandelte und durch neue Männer zum Teil neu besetzte Regierung dieser Kundgebung vollinhaltlich und bedingungslos beitrete.“

Berlin, 13. 7. (Tel.)

Der Hauptausschuss des Reichstages ist nach mehrtägiger Pause wieder zusammengetreten, um

die politische Debatte fortzusetzen. Der Reichskanzler ist nicht erschienen. Nach kurzer Debatte beschloss der Ausschuss, sich auf unbestimmte Zeit zu vertagen, da die politische Lage noch nicht geklärt sei. (Korrbuoro.)

Die Vorgänge in Berlin.

Die Frage ueber die Gestaltung der innerpolitischen Lage in Deutschland kennzeichnete sich in der Tatsache, dass der Reichstag seine Arbeiten bis Donnerstag ausgesetzt hat, in der Annahme, dass bis dahin die kaiserliche Entschliessung ergehen und damit die notwendige Klärung erfolgen werde. Das ist nun durch den Rücktritt des Herrn von Bethmann-Hollweg und die Ernennung des bisherigen Unterstaatssekretärs Dr. Michaelis zum Reichskanzler geschehen, und man darf annehmen, dass damit die innerpolitischen Umgestaltungen für das Reich noch nicht abgeschlossen sind. Für die Beurteilung der Lage kennzeichnend ist die abermalige Berufung des Generalfeldmarschalls von Hindenburg und seines treuen Mitarbeiters Ludendorff nach Berlin. Man wird nicht fehl gehen, wenn man diese Berufung in Zusammenhang bringt mit Beratungen, die zwischen einzelnen Parteiführern und den beiden Heerführern, die mit der militärischen Gesamtlage am vertrautesten sind, stattfinden sollen. Unter den Parteien selbst finden noch Verhandlungen statt zur Feststellung einer gemeinsamen Kriegszielorderung, in der der feste Wille des deutschen Volkes zur Fortführung des Krieges, solange die Feinde nicht von ihren Vernichtungsgedanken ablassen, eine starke Betonung finden soll. Einige Verzögerung erleiden diese Verhandlungen, wie uns ein Berliner Privattelegramm meldet, durch die ploetzliche Erkrankung den Zentrumführer Dr. Spahn, der sich zwar wieder auf dem Wege der Besserung befindet, jedoch in den nächsten Tagen noch an keinen Verhandlungen teilnehmen kann. Den uns vorliegenden Meldungen entnehmen wir:

Hindenburg in Berlin.

Berlin, 13. 7. (Tel.)

Auf Befehl des Kaisers ist Generalfeldmarschall von Hindenburg mit dem ersten Generalquartiermeister General Ludendorff am Freitag vormittag in Berlin eingetroffen.

Berlin, 13. 7. (Tel.)

Das Plenum des Reichstages hielt eine kurze Sitzung ab, worin zunächst eine Reihe kleiner Anfragen erledigt wurde. Die zweiten Lesungen des Gesetzesentwürfe, betreffend die Kriegsgefangenen-Fürsorge und die Wiederherstellung der deutschen Handelsflotte wurden von der Tagesordnung abgesetzt, um den Fraktionen Zeit zur Stellungnahme zu lassen.

Präsident Dr. Kämpf wies darauf hin, dass es nach der Lage der Verhältnisse im Augenblick nicht möglich sei, einen bestimmten Tag für die nächste Sitzung festzusetzen. Der Präsident erhielt die Ermächtigung, die nächste Vollversammlung einzuberufen, sobald die Verhältnisse es gestatten. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Angesichts der ungeheueren Wichtigkeit, die die von der Reichstagsmehrheit geforderte Entscheidung für den gegenwärtigen Augenblick und für die weitere Zukunft unseres Vaterlandes hat, ist es begreiflich, dass zunächst eine gründliche und reichliche Prüfung der schwebenden Fragen stattfindet. Wie schon mitgeteilt, ist der Kronprinz nach Berlin berufen worden, wo unter seiner Teilnahme eine neue Sitzung des Kronrates stattfand. Auch der bayrische Ministerpräsident Graf Hertling ist aus dem Urlaub zurückgekehrt und nach einer eingehenden Aussprache mit König Ludwig nach Berlin abgereist.

Mit Schlagworten lässt sich bei uns ein innerer Umbildungsprozess nicht lösen, wie es in romanischen Ländern der Fall zu sein pflegt. Auch

die Forderung des „parlamentarischen Systems“.

die bei uns Liebhaber bis in die Reihen der Mittelparteien besitzt, erfährt eine ruhige, gründliche Durchprüfung, da sie in unserer Ueberlieferung und in den Normen der bestehenden Bundesverfassung keine gesetzlichen Unterlagen findet. Die Bayrische Staatszeitung erinnert in diesem Zusammenhang an eine Erklärung, die der Begründer des deutschen Reiches, Fürst Bismarck, 1884 abgab und in der er darauf hinwies, dass die Einrichtung von verantwortlichen Ministerien im deutschen Reiche mit dem bundesstaatlichen Aufbau des Reiches nicht vereinbar sei. Etwas anderes aber sei es, die Massnahmen zu treffen, die im Rahmen des durch Verträge verbürgten bundesstaatlichen Charakters des Reiches ein einiges und verständnisvolles Zusammenwirken von Reichsleitung und Volksvertretern herbeiführen.

Da ein verantwortliches Reichsministerium den Bundesrat sachlich ausschalten und damit die deutschen Einzelstaaten ihres Einflusses auf die Führung der Reichsgeschäfte berauben würde, wären, wenn man die Parlamentarisierung nicht nur als vorübergehende Kriegsmassnahme vorsieht, umfangreiche verfassungsändernde Änderungen erforderlich, die durch den Widerspruch von 14 Stimmen im Bundesrat verhindert werden könnten. Es ist daher auch, um einen Ausweg zu finden, von der Bildung eines Staatsrates von etwa 15 Parteiführern die Rede, die in täglicher Arbeit mit der Reichsleitung den Einfluss des Volkes auf die Reichsgeschäfte zur Geltung bringen soll.

Bethmann Hollweg.

Theobald v. Bethmann Hollweg war der erste Kanzler des neuen deutschen Reiches, der aus der inneren Verwaltung des grössten deutschen Bundesstaates hervorging. Am 29. November 1856 auf dem Gute Hohenfinow im märkischen Kreise Oberbarnim als Sohn des Landrats dieses Kreises, Felix v. Bethmann Hollweg geboren, empfing Theobald v. Bethmann Hollweg seine Gymnasialbildung in Schulpforta und studierte sodann die Rechte in Strassburg, Leipzig und Berlin. 1879 wurde er Referendar beim Kammergericht, 1882 trat er zur Regierung über, wurde 1885 Regierungsassessor in Potsdam, 1886 Landrat von Oberbarnim, wie es der Vater gewesen. Und wie dieser in den Jahren 1877-81 den Kreis als Mitglied der Reichspartei im Reichstag vertreten hatte, so wurde auch der Sohn im Februar 1890 von Oberbarnim in die Volksvertretung gewählt und schloss sich dort der Reichspartei an. Doch gehörte er nur wenige Wochen dem Parlament an: seinem Mandat drohte die Ungültigkeitserklärung und dem beugte er vor, indem er freiwillig verzichtete. Er liess sich auch nicht mehr aufstellen, in der Nachwahl ging dann der Kreis an den Freisinn verloren. Sonderliche Neigung für die parlamentarische Laufbahn mag er bei seiner ganzen Veranlagung nicht empfunden haben. Er widmete sich von nun an wieder ganz den Verwaltungsgeschäften, wurde 1896 Oberpräsident in Potsdam, 1899 Regierungspräsident in Bromberg, drei Monate später Oberpräsident von Brandenburg. Von Potsdam aus siedelte er im März 1905 nach dem Tode des Freiherrn v. Hammerstein in das Ministerpalais der innern Verwaltung Unter den Linden über.

Der neue Minister zeigte von Anfang an redliches Bemühen, nicht nur die Verwaltungsmechanik im Gange zu halten, auch höhere Gesichtspunkte der Verwaltungspolitik zur Geltung zu bringen. In der Rede, in der er am 23. März 1906 die sogenannte „kleine Wahlreform“ begründete, die einige Aenderung des Wahlverfahrens und eine kleine Vermehrung der grossstädtischen Wahlkreise vorsah, hat er gleichsam sein politisches Programm dargelegt. Er wandte sich dort scharf gegen das Treiben der Sozialdemokratie, die schliesslich alles Menschliche zu vernichten trachte und liess dem keinen Zweifel darüber, worin es das wahrhaft-Menschliche sehe, in einer allmählichen Höherentwicklung der Menschheit, bei der die Starken die Schwachen führen müssen. „Ist es ein Zeichen von Schwärmerlei, wenn man sagt, dass die Kräfte, welche für unsere Nation bestimmend sind, nicht die Höhe gleichmachen, sondern zu immer Höherem hinaufsteigen?“ fragte er zum Schlusse seiner Ausführungen, die in ihrer Neigung zur theoretischen Betrachtung schon damals Herrn v. Bethmann Hollweg als den „Philosophen“ unter den Staatsmännern erscheinen liessen. Der starke Einfluss, den Fürst Bülow auch als preussischer Ministerpräsident auf die innere Politik ausübte, liess ja dem Minister wenig Gelegenheit zu selbständiger politischer Betätigung. Dass Bülow von Bethmann eine Mitarbeit an seiner Blockpolitik erwartete, das zeigte sich in der Befugung des preussischen Innenministers in das Reichsamts des Innern im Juni 1907, deren Bedeutung noch durch Bethmanns Ernennung zum Vizepräsidenten des preussischen Staatsministeriums erhöht wurde. Im Reiche wie in Preussen erschien also Herr v. Bethmann Hollweg als der Vertreter und Gehilfe des leitenden Staatsmanns.

Er war nicht das, was man einen „Junker“ nannte, der Nachkomme von Kaufleuten bürgerlicher

Herkunft, der Frankfurter Bankiers Bethmann. Susanne Elisabeth v. Bethmann begründete in ihrer Ehe mit dem Teilhaber der Firma, Johann Jakob Hollweg zu Ausgang des 18. Jahrhunderts die Familie Bethmann Hollweg. Dessen Sohn, Moritz August Bethmann Hollweg, war Professor des römischen Rechtes und später Kurator der Universität Bonn. Er war im Jahre 1840 bei der Huldigung der rheinischen Stände für den neuen König Friedrich Wilhelm IV., von diesem geadelt worden, hat sich später auch des Bruders, des Prinzen von Preussen, Vertrauen erworben und hatte in der preussischen Volksvertretung in den fünfziger Jahren als Führer einer gemässigten Mittelpartei gegolten. Das bestimmte den Prinzen, als er 1858 die Regentschaft übernahm, Moritz August v. Bethmann Hollweg an Stelle des extremkonservativen Herrn v. Raumer zum Kultusminister zu ernennen. Er blieb es in den Jahren der neuen „Aera“ mit der gemässigt-liberalen Kammermehrheit. Als mit dem Emporkwachen der Fortschrittspartei die Gegensätze zwischen rechts und links sich verschärften, ging mit den anderen gemässigten Ministern auch des Kanzlers Grossvater im Frühjahr 1862. Die politisch-gemässigten Anschauungen blieben aber in der Familie Ueberlieferung und darum schien Theobald v. Bethmann Hollweg der rechte Mann für die Blockpolitik. Das Vereinsgesetz, die Novelle zum Börsengesetz tragen den Stempel von Bethmanns Wirksamkeit. Als dann aber der Block unter der Last der Finanzreform zusammenbrach, da sah Kaiser wie Kanzler in dem bisherigen Gehilfen Bülows die geeignete Persönlichkeit, zu dem Versuch, die ungeheure Erregung, welche der Kampf um die Finanzreform im Volke hervorgerufen hatte, wenigstens nicht auf die Regierung übergreifen zu lassen. Man wusste von Bethmann Hollweg, dass ihm parteipolitische Leidenschaft fremd, bis zu einem gewissen Grade sogar zuwider war; er suchte die politischen Verhältnisse von einem weiteren, grösseren Standpunkte zu erfassen als von dem der Partei. Man hoffte daher, es werde ihm gelingen, die Parteien auch zu höheren gemeinsamen Aufgaben wieder zusammenzuführen, hoffte, dass der „philosophische Kanzler“, der mit der inneren Politik so wohl vertraut war und der jeder Richtung Verständnis entgegenbrachte, auch Verständnis bei diesen Richtungen selbst finden werde. Und es ist nicht zu zweifeln, dass sich auch der neue Kanzler diesen Hoffnungen hingab. Er hat schon in den ersten Kundgebungen nach seinem Amtsantritt am 13. Juli 1909 den Zwang zum positiven Schaffen als das Heilmittel wider parteipolitische Verwirrung hingestellt und hat noch am 16. Februar 1912, kurz nach dem grossen Wahlsieg des politischen Radikalismus, erklärt: „Im Volk lebt eine förmliche Sehnsucht nach grossen Aufgaben, nach Zielen die zu erreichen es lohnt.“

In der Tat konnte ja die Reichsregierung in dem auch von der Leidenschaft der Finanzkämpfe erfüllten Reichstag von 1907 wie in dem von 1912 mit seinen 110 Sozialdemokraten eine Reihe stattlicher Erfolge davortragen: Reichsversicherungsordnung, Privatbeamtenversicherung, Schiffsabgaben, elssalothringische Verfassung, drei Heeres- und eine Flottenvorlage bezeichnen im Grossen den Ertrag des ersten friedlichen Jahrfünfts von Bethmanns Kanzlerschaft. Und wenn man die erbitterten Kämpfe und die Steuervorlagen im Winter 1908/09 mit der glatten Erledigung des Wehrbeitrages und der anderen Deckungsvorlagen im Jahre 1913 vergleicht, so wird man in der Tat den Zwang zum positiven Schaffen in einer Stärke finden, wie man es nach dem Zusammenbruch des Blocks schwerlich erwartet hätte.

Die Blockzeit hatte die Parteien geschult, hatte sie genötigt, auf allzu grosse Eigenbrödelei zu verzichten, wollten sie nicht ausgeschaltet werden. Noch wichtiger freilich predigten die weltpolitischen Ereignisse die Notwendigkeit eines Zusammenhaltens aller Kreise des Volkes.

Als Bethmann Hollweg sein Amt antrat, liess sich die Weltlage äusserlich durchaus befriedigend für Deutschland an. Die bosnische Annexionskrise hatte die Stärke der Zentralmächte unwiderleglich dargetan, die Einkreisungspolitik Eduards war vorläufig mattgesetzt. Die russische Politik schien nach dem Misserfolg in der Annexionskrise einzulenken; der Zar kam im November 1911 nach Potsdam und dort wurden Abmachungen über Bahnbauten an der

türkisch-persischen Grenze getroffen. Noch blieb das Verhältnis zu Frankreich äusserst gespannt. Nachdem alsdann die Marokkokrise beigelegt war, nahm Bethmann Hollweg den Plan auf, mit England zu einer allgemeinen Verständigung zu kommen. Wir wissen aber auch, wie das alles vergebens war. Noch einmal schien die grosse Balkankrise der Jahre 1912/13 die Möglichkeit zu einem Zusammengehen Deutschlands und Englands auf dem Gebiete praktischer Orientpolitik darzutun: England schien ja das gleiche Interesse wie Deutschland zu haben, die Türkei lebenskräftig zu erhalten und dem russischen Vorwärtsdrang nach dem Mittelmeer hin ein Halt zu gebieten. In der Rede vom 7. April 1913, in der er die grosse Heeresvorlage vom politischen Standpunkt aus begründete, hat der Kanzler nachdrücklich auf die Möglichkeit einer Konflagration zwischen Germanentum und Slawentum hingewiesen, die ja dann knapp fünf Viertel Jahre später den grössten Krieg entflammete, den Europa seit hundert Jahren gesehen. Herr v. Bethmann Hollweg hat eifrig daran mitgearbeitet, den allgemeinen Frieden zu erhalten, den Krieg, wenn er nun einmal nicht mehr zu vermeiden war, zu lokalisieren, zunächst auf Oesterreich-Ungarn und Serbien, dann auf das europäische Festland. Der oberste Reichsbeamte konnte in jener ewig denkwürdigen Reichstagssitzung vom 4. August 1914 der Wahrheit getreu verkünden: „Mit reinem Gewissen zieht Deutschland ins Feld.“ Russland hatte in der Tat, wie der Kanzler sich ausdrückte, die Brandfackel an das Haus gelegt. Und späterhin, vor allem am 2. Dezember 1914 und dann wieder am 19. August 1915 konnte Herr v. Bethmann Hollweg Englands Ränkespiel vor aller Welt klarlegen. Er tat es in der Ruhe und Klarheit, die sich nicht von politischen Leidenschaften hinreissen lässt und die seinem innersten Wesen entsprach.

Denn wie er im Jahre 1909 an die Spitze der Geschäfte berufen es als seine Aufgabe ansah, die Wogen der Erregung im Innern zu mildern, so sah er es immer als sein Ziel an, über die Kämpfe des Tages hinweg zu einer Verständigung zu kommen.

Wenn er am 19. August 1915 erklärte: „die von ihren Regierungen gegen uns in den Krieg gehetzten Völker hassen wir nicht, aber wir haben die Sentimentalitäten verlernt“, so legte er damit ein gut Stück Selbstbekenntnis und Selbsterkenntnis ab. Es lässt sich nicht verkennen, dass Theobald v. Bethmann Hollweg von einem gewissen weltbürgerlichen Idealismus erfüllt war, der in allen Menschen Brüder sah, in den eigenen Volksgenossen wie in den anderen Völkern. Eine Kämpfernatur war er nie, er vermied den Kampf, wo er nur konnte. So zog er die preussische Wahlreform zurück, als sie die alten Parteigruppierungen der Finanzreformkämpfe wieder aufleben sah, so gab er in dem Streit um des Reichslandes Vertretung im Bundesrate nach, so nahm er die Reichsvermögenszuwachssteuer mit der Besteuerung des Gatten- und Kindeserbes an, obwohl die Reichsregierung jene Steuer zunächst nur als Ausfallsmittel gelten lassen wollte. Es war dies sicher nicht Schwäche, auch nicht Bequemlichkeit, es mit der Parlamentsmehrheit nicht zu verderben, es war eine in Bethmann Hollwegs Natur begründete Abneigung, bis zum äussersten zu gehen. Dass er sich dabei, so sehr er auch die Gefühlspolitik verabscheute, von Sentimentalitäten nicht frei hielt, das ist keine Frage. Er sah eben in einer Gefühlspolitik nur die Aeusserung starker leidenschaftlicher Empfindungen des Kampfes und der Abneigung.

Die leidenschaftlose Politik, welche der Kanzler immer empfahl und die er auch selbst zu führen suchte, hat ihm in den geistig hochstehenden Kreisen Deutschlands manche Sympathie verschafft. Es ist bekannt, wie eifrig Karl Lamprecht für den angeblich verkannten Staatsmann v. Bethmann Hollweg eintrat, wie ihn auch andere Gelehrte von Ruf als den Vertreter einer neuen, gleichsam bürgerlichen deutschen Politik feierten. Dass sich Bethmann Hollweg in vielen Dingen den Anschauungen des gebildeten Bürgertums näherte, ist nicht zu bestreiten. Er hat von konservativer Seite manche Anfeindung erfahren müssen und hat sich wiederholt lebhaft gegen den Vorwurf verteidigen müssen, als verrete er die preussischen Interessen nicht kräftig genug. Wie er im Jahre 1910 aus dem historisch Gewordenen heraus das preussische Klassenwahlrecht in seinem als-

dann gescheiterten Reformenplan zu festigen suchte, so gab er den Reichsländern das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht.

Aber so ehrlich er sich bemühte, allen Interessen gerecht zu werden, populär wurde der Kanzler nicht. Dazu gebrach ihm eben das politische Temperament und es trat doch bei ihm eine gewisse Einseitigkeit zu Tage, wenn er in der politischen Leidenschaft etwas den klaren Blick Verwirrendes sah. Denn die politische Leidenschaft ist doch schliesslich die Mutter aller grossen Taten der Geschichte. Nur sehr allmählich erst gelang es Theobald v. Bethmann Hollweg, sich in weiteren Volkskreisen, wenn auch nicht Popularität, so doch unbefangene Würdigung seines ehrlichen Strebens zu verschaffen. Mehrere Male sprach man vor dem Kriege von sehr ernsthaften „Kanzlerkrisen“. Aber der Monarch bewahrte ihm doch den klaren Blick. Zehnete ihn auch mehrfach aus: im Oktober 1909 wurde Bethmann Hollweg, der bei den I. Gardedragonen gedient und als Leutnant der Landwehrkavallerie seinen Abschied genommen hatte, als Major à la suite der Armee gestellt, im März 1911 wurde er Generalmajor, zwei Jahre später anlässlich des Regierungsjubiläums des Kaisers Generalleutnant.

Und wenn im Oktober 1911 der Spross einer alten Kaufmannsfamilie von deutschen Kaufleuten zugerufen hatte, sie sollten ihre Güter in procura der Allgemeinheit verwalten, so gab er damit zugleich seinem eigenen ersten Streben Ausdruck, der Allgemeinheit zu dienen und eigennützigem Sonderwünschen, woher sie auch kommen mochten, in seiner Politik keinen Raum zu geben.

Stimmen des Auslandes.

Begreiflicherweise folgt man im ganzen Auslande mit lebhafter Spannung und Aufmerksamkeit den Vorgängen in Berlin. Höchst bezeichnend ist die grosse Vorsicht, mit der sich namentlich französische und englische Blätter äussern. Es zeigt sich offenbar das Bestreben, nicht durch unvorsichtige Äusserungen eine Entwicklung zu stören, von der man sich für die Ententepolitik — wohl ganz grundlos — Vorteile erhofft. Französische Stimmen äussern sich dahin, dass es für Frankreich verfrüht wäre, irgendwelche Illusionen zu hegen. „Vielleicht“, meint das „Echo de Paris“, handle es sich nur um einen einzelnen Windstoss.“ Der „Petit Parisien“ schreibt:

„Was der deutsche Generalissimus entscheidet, wird angenommen und rigoros durchgeführt werden. Daran ist kein Zweifel erlaubt. Niemals war die Allmacht des deutschen Generalstabes so vollkommen. Unter diesen Umständen scheint ein Wechsel des Kanzlers oder einiger Minister vollkommen gleichgültig.“

Auch in England ist man noch sehr zurückhaltend. Nur die „Westminster Gazette“ ergeht sich in den bei ihr üblichen hochtrabenden Phrasen von schwerwiegenden Bürgschaften einem nicht reformierten Preussen als einem freien Deutschland gegenüber.

Von schwedischen Blättern erwartet „Sjofartstidning“ eine politische Szenenveränderung in Deutschland, die notwendig sei, um den letzten Akt des Weltromans einzuleiten. — „Morgenbladet“ hält es für möglich, dass alles beim alten bleibt.

In der schweizerischen Presse vergleicht die sozialistische „Berner Tagwacht“ die gegenwärtigen inneren Auseinandersetzungen in Berlin und Paris miteinander und meint, die Schaffung eines aus allen Parteien zusammengesetzten deutschen Konzentrationsministeriums sei in greifbarer Nähe gerückt.

Die „Baseler National-Zeitung“ vermutet ein Nachgeben in der Wehrrechtsfrage, um die innere Einheit zu bewahren und gestützt hierauf, die von der deutschen Heeresleitung als günstig bewertete Kriegsgefahr weiter auszunutzen zu können. Alles sei davon abhängig, ob der Deutsche Reichstag in diesen Tagen sich seiner weltgeschichtlichen Aufgabe Deutschlands und allen Völkern gegenüber bewusst sei.

Rücktritt des rumänischen Kabinetts

Bern, 14. 7. (Tel.)
Laut Meldung des „Petit Parisien“ aus Jassy hat das rumänische Kabinett zurückgetreten. Greceanu, Take Ionescu, Istrati und Cantacuzino haben ihren Entlassung beim König eingereicht.

Durch die Baragan-Steppe zur Donau.

Von
Rolf Brandt, Kriegsberichterstatler.

Konstanz, Ende Juni 1917.

Bukarest rauscht. Ein rauschender Ton von vielen Stimmen, von vielen Meinungen, von Musik, von Frauenlachen und von bitteren Worten liegt über der Stadt. Die Ernsten sprechen nur von Politik und die Leichtsinnigen politisieren, und jede Ansicht schillert in neuer Farbe. Wer die beiden Königsschlösser sieht, das Stadtschloss Carol I. und das Landschloss Cotroceni seines Nachfolgers, sieht in zwei Welten, die sich nicht berühren, und wer den Blick von der Höhe des Parks Carols neher Wasser und Parkkünste nach dem fast feierlich schönen Kuppelgewirr der Hauptstadt richtet, findet von dem glanzvollen Bild keinen Uebergang zu der stumpfen Aermlichkeit der Quartiere der Not. Wer die liebenswürdige und doch nie aufdringliche Haltung der Rumänen am Gastisch, als Fremdenführer, als Erklärer ihrer Eigenart kennen lernt, sieht keinen geraden Weg des Verständnisses zu den Schilderungen unerhörten Elends, das unter Wissen und Billigung rumänischer Offiziere und Beamter die grund- und sinnlos eingekerkerten Deutschen und Oesterreicher bei Kriegsausbruch erleiden mussten. Hier mischt sich alles. Ich wollte auf das Land, um seine Hauptstadt zu verstehen, man muss sie einkreisen, um sie zu fangen, im schnellen Tagesgriffe gibt sie nur Stücke von sich her, die nicht zueinander passen.

Der Bahnhof am Morgen. Deutsche, bulgarische, türkische Soldaten stehen vor der Sperrre. Die Bulgaren halten sich eng aneinander, bei vielen hat sich der an den russischen erinnernde Schnitt ihrer Blusen dem deutschen angepasst, und nur die braune Brust

über den schwer geschnittenen Gesichtern betont das Fremde.

Pünktlich fährt der Zug in Richtung Fetesti-Konstanza ab. Wir fahren in die Jalomitza, den fruchtbarsten Getreidestrich der Walachei. Wieder dehnen sich endlose Weizenflächen. Sehr selten sind Dörfer zu sehen, und nur ab und zu macht sich ein rumänischer Bauer oder eine Bäuerin auf den ungeheuren Flächen etwas zu schaffen. Es sieht fast komisch aus, der kleine, bunte, menschliche Punkt in der unbelebten Riesenfläche. Man hat den Eindruck, den ein Reisegenosse humoristisch zusammenfasst: „Donnerwetter, ausgerechnet der Bauer bestellt Rumaenien.“ Die deutschen Wirtschaftsstäbe wissen, um wieviel Arbeit es geht, und die Maschine, die in der Jalomitza besonders stark eingeführt war, erleichtert die Erforge.

Auf der kleinen Station Ciulnita, etwa 40 Km. vor Fetesti, steigen wir aus. Auf schmaler Landstrasse sausen die Autos in die Baragan-Steppe, in das Reich des Geheimrats Frobenius, der hier ein Gefangenelager von Mohammedanern hat. Die Kämpfer für Kultur und Freiheit und englisches Pfund haben ihre deutschen Gefangenen unter Bedingungen nach Afrika verschleppt, unter denen weisse Menschen nicht leben, noch weniger arbeiten können; wir bringen unsere braunen französischen Gefangenen in ein Klima, das dem ihrer Heimat genau gleicht. „Es ist wie bei uns zu Hause“, sagt mir ein arabischer Sergeant vom dritten algerischen Tiralleur-Regiment. „Was die Gesundheit betrifft, fühlt man sich hier glänzend, und dass man Arbeit hat, verschleucht die vielen Gedanken. Es ist nicht gut, den ganzen Tag Zeit zum Nachdenken zu haben.“ Das ist das System, unter dem hier eine grössere Anzahl nordafrikanische Kriegsgefangene leben: ordentliche Verpflegung, gerechte Behandlung, genügende gesunde Feldarbeit, anständige Unterbringung. „Eine andere politische Beeinträchtigung wird hier nicht getrieben. Die Leute

sind dankbar, arbeiten im allgemeinen gern, das ist der beste Einfluss, den man üben kann“, sagt mir Geheimrat Frobenius. Es war schwer, die Anlagen aus dem Nichts zu schaffen, aber jetzt hat man das Grösste geschafft, und ein schönes Stück Land steht unter Kultur.

Auf den Feldern, über denen heisse Sonne zittert, an den Wegen sieht man Gruppen von den braunen, gelben, schwarzen Gestalten. Kabylen mit den hellen Gesichtern, oft hellen Haaren, Araber, Berber, Neger-Typen, jedes Gesicht Nordafrikas bezeugt dem Blick. Rot leuchten die verschnürten Hosen, die blauen, weiten Pumphosen der Tiralleure verschwinden zwischen den Maisbüschen. „Aus Oran“, „aus Constantin“, „aus Casablanca“, geben die dunklen Sergeanten an, die in den Sälen die Aufsicht führen. Feste, sehnige Gestalten, stramm in der Haltung, gedrillt im militärischen Gruss, so ist das Bild, das ich mitnehme, als das Auto wieder durch die Steppe Baragan zur Donau fährt.

Die Steppe ist längst Getreideland. Freilich auf Meilen hat sie den Charakter, den sie wohl einmal hatte, wiedergewonnen. Mächtige Distelfelder dehnen sich in blosser Wildnis, auf Kilometer wogt gelbe Wolfsmilch, dann kommen dazwischen Haferfelder, Gerste, Weizen. Bauernfuhrwerke stehen auf freiem Feld. Die kleinen Pferde grasen auf dem grünen Umland, und die Bauern arbeiten auf dem Felde daneben. Im Schatten des tücherumhangenen Wagens liegen die Kinder, es ist das einzige Schattenflecken auf Meilen und Meilen, in dem ihre kleinen braunen Hände mit Blumen spielen. Das war immer so hier in diesem Donaustreifen. Wie schmale Handtücher ziehen sich die Güter von der Jalomitza zur Donau. An den beiden Flüssen lagen die Dörfer. Die Gutsherrschaft zwang die Bauern, in der Mitte des Streifens mit der Bestellung zu beginnen. Da zogen sie hinaus, ihr kleiner Wagen blieb Wohnung, und arbeiteten sich durch den langen schmalen Str

fen zum Dorf und Haus zurück. Der Pflug ritzte kaum den Boden, denn die Sehnsucht nach der dörflichen Stube trieb zur Eile an, aber die Erde, diese über alles Mass gültige und fruchtbare Erde brachte doch reiche Frucht. Wir fahren jetzt die alte Strasse der Borcea entlang nach Calarasi. Da ist so ein rumänisches Bauernhaus, wie es früher überall gebaut wurde. Ueber der Erde erhebt sich nur das spitze Dach, das braun in hellem Lehm kaum vom Erdboden zu unterscheiden ist. Man geht zwei Stufen hinab, um in das Innere zu gelangen. Zwei kleine, blitzsaubere, getünchte Räume enthalten ausser der grossen Feuerstelle noch ein Bett, einen Stuhl, einen Tisch. Aber es ist kühl in der in die Erde gebauten Hütte, und in der Härte des Winters hier soll sie warm unter der Schneedecke sein.

So mögen schon vor tausend und abertausend Jahren die Bewohner des baumlosen Landes ihr Haus gebaut haben. Die Zeit stand ihnen still, die Weizen-ernten brachten grossen Reichtum ins Land, ihnen war das Leben so einfach wie immer. Lesen und Schreiben sind fremde Künste überall im Lande. Ein wenig mehr verstand ich in dem niedrigen weissen Lehmraum von den Möglichkeiten, die diese Hauptstadt vermochten, über das Land hinweg in den abenteuerlichen Strudel eines sinnlosen Krieges zu stürzen.

Die grösseren Orte an der alten Strasse zelgen dann kleine weisse Holzhäuser mit habflachen Dächern, die mit rotem Eisenblech gedeckt sind. An die viereckige Form des Häuschens ist an einer Seite stets ein niedrigerer Anbau geklebt, so dass man vom Haus den Eindruck bekommt, es habe sich nur langsam von der Erde losgelöst. Strassen, Häuser, Örtchen glänzen in Sauberkeit. Die Heiterkeit des Südens liegt über dieser Strasse durch fruchtbare Welt. Bukarest rauscht — hier atmet still ein leuchtendes Land.

Die Kämpfe im Westen.

Berlin, 14. 7. (Tel.) Zum deutschen Heeresbericht vom 13. Juli wird...

Oesterreichischer Reichsrat.

Die Kriegsgewinnsteuer.

Wien, 13. 7. (Tel.) Das österreichische Herrenhaus nahm den...

Griechenlands Leidensweg.

Basel, 12. 7. (Tel.) Die „Baseler Nachrichten“ melden aus Athen...

Ueber die russische Balkannote ist natürlich die italienische, französische und englische Presse...

Neueste Nachrichten.

Eitle rumänische Hoffnungen.

Zürich, 12. 7. Die „Neue Zürcher Zeitung“ erfährt zur Reorganisation des rumänischen Heeres...

Der deutsche Sieg von Vpern.

Rotterdam, 14. 7. (Tel.) Der englische Militärkritiker Bepington...

Deutsche Vergeltungsmassnahmen.

Berlin, 11. 7. (Tel.) Die deutschen Behörden ergriffen Gegenmassregeln...

Die italienischen Offiziersverluste.

Wien, 14. 7. Nach einer Privatstatistik haben die Italiener...

Friedensantrag der Italienischen Kammer.

Frankfurt, 13. 7. Die „Fränkischer Zeitung“ meldet aus Basel...

Lugano, 14. 7. (Tel.) In der italienischen Kammer schloss der Sozialist Treves...

Nationalistische Zweifel über Amerika.

Chiasso, 14. 7. (Tel.) Die italienische Mission, die nach Amerika...

Der mesopotamische Fehlschlag.

Berlin, 12. 7. (Tel.) Der „Lokal-Anzeiger“ meldet aus Rotterdam...

Noch ein mesopotamisches Opfer.

Rotterdam, 13. 7. (Tel.) Reuter meldet: Chamberlain, der Staatssekretär...

Die Entente unter sich.

Stockholm, 12. 7. Die Stimmung in den Verbänden wird, wie der Petersburger Vertreter...

don zuteilt war und jetzt nach Russland zurückgekehrt ist...

Die sozialistische Friedenskonferenz.

Kopenhagen, 14. 7. (Tel.) Der dänische Abgeordnete für die Stockholmer Sozialisten-Konferenz...

Griechenland als Entente-Verpflegungsbasis.

Bern, 10. 7. (Tel.) Französischer Botschafter in Athen: Der französische Militärattaché...

Erklärungen Ribots über Elsass-Lothringen.

London, 12. 7. Das Reuter-Bureau meldet aus Paris: In einer Rede über Elsass-Lothringen...

Amerika und die Neutralen.

Bern, 12. 7. (Tel.) Das Pariser „Journal“ meldet, Lansing sei mit der Behandlung...

Die Wirren in China.

Rotterdam, 14. 7. (Tel.) Reuter meldet aus Shanghai: Die republikanischen Truppen...

Kurze Mitteilungen.

Die Sinnfeiner weigern sich nach der „Times“ in irgendeiner Weise...

Schriftleiter: Leutnant Dammert. Redakteur für Politik: Heinrich Hink...

Kleiner Anzeiger

STELLENGESUCHE. 9 Bani das Wort, mind. 10 Worte. DEUTSCHES MAEDCHEN, wirtschaftlich, sucht Stelle...

BESSERE FRAU zur Kueche, im Hauslichen mithelfend, gesucht Str. Romulus 56, 3810-3.

FUER LIEBHABER! Verkauft 2 Aquarelle von I. Schödelberger 1834-1836, Arculei 23, 3825-2.

VERSCHIEDENES. 12 Bani das Wort, mind. 10 Worte. 200-500 LEI MONATLICH (nachgewiesen) verdienen Stenotypistinnen...

WER ERTEILT FÜR ANFAENGER UNTERRICHT in Violin! Angebote unter „Berlin“ an die Geschäftsstelle dieses Blattes, 3810-1.

Mühlenfachmann der doppelten Buchführung, der deutschen und rumänischen Sprache, sowie Stenographie...

THEATER COMOEDIA
DEUTSCHES THEATER.

Sonntag, 15. Juli 1917, 8,45 Uhr abends,

Minna von Barnhelm

Lustspiel in 5 Akten von G. E. Lessing.

MONTAG, den 16. Juli 1917, Anfang 8,45 abends,
zum ersten Male

JOHANNISFEUER

Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann

Preise der Plätze: Loge I Rang 30 Lei, Loge II Rang 18 Lei, Loge III Rang 12 Lei, I. Parkett 5 Lei, II. Parkett 3 Lei, I. Balkon 3 Lei, II. Balkon 2 Lei, III. Balkon 1 Lei, Stehplatz 70 Bani.

Militärpersonen zahlen auf allen Plätzen die Hälfte.
Karten im Vorverkauf an der Kasse des Theaters Comoedia täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags und 4 bis 6 Uhr nachmittags. Von 6 Uhr ab werden nur noch Karten fuer die Abendvorstellung abgegeben. Bereits gelöste Karten koennen nicht zurueckgenommen oder umgetauscht werden.

BLANDUZIA-GARTEN.
Rumänisches Ensemble des National-Theaters.

Sonntag, 15. Juli 1917, 9 Uhr abends

Manasse

Schauspiel in 4 Akten von Ronetti Roman.
Anfang um 9 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Vorverkauf der Karten an der Kasse täglich von 10—12 vorm. und 4—9 nachm.

Ephorie-Saal Bukarest
Bulevardul Elisabeta, nahe der Hauptwache.

Sonntag, den 15. Juli:

Unterhaltungs - Abend
für Heer-angehörige der verb. Mittelmächte.

Das Programm enthält unter anderem:
Vortrag mit Lichtbildern: Rumänische Volkskunst; Violinvortrag; Tenor; Trompetensolo; Orchesterkonzert; Heiteres Kasperlspiel: Die vier Urbanis als komische Akrobaten.

Mitwirkende:
Herr Triguera-Samuroas, Professor der Kunstgeschichte an der Universität Bukarest (Vortrag); Landstimm. Wunderscheidt (Tenor); k. u. k. Gefr. Igel (Violine); Landstimm. Garschagen (Klavier); Serg. Peter (Trompete); Kapelle: I.-E. 171, Musikmeister Zolber.
Beginn 7 1/2 Uhr. Eintritt frei! Ende 9 1/2 Uhr

GARTEN LIEBLICH (JIGNITZA)
Jüdische Theater-Gesellschaft Kanner & Goldenberg.

Sonntag 15. Juli 8 3/4 abends

DER FREMDE

Operette in 4 Akten von N. Rakof

Bei Regenwetter wird die Vorstellung auf den nächsten Tag verschoben. 327-1

Sommer-Garten !!

RESTAURANT **DACIA** CAFÉ
Str. Carol 72 Str. Carol 72
2 Minuten von der Zentral-Post! 1248-2 Geöffnet bis 12 Uhr nachts

TÄGLICH KONZERT! Bei Regenwetter im Saal!

Deutsches Variété **„Alhambra“**

Elegantestes Sommertheater Bukarests.
Direktion: ARTHUR TREUMANN.

Täglich 8 Uhr:

Vollständig neues Programm.

Ganz Bukarest zerbricht sich den Kopf über

Walter Rhon
Wiederauftreten von Leontine Sziklai.

Remoscompagnie.
Nach der Vorstellung bis 12 Uhr:
Grosser Carbaretbetrieb.

Zum Heil der Welt
muss jeder den grossartigen Film
in 5 grossen Akten

Es werde Licht!
im Kino Zaharia
sehen.

Sommer-Garten des Variété-Theaters **„FEMINA“**
Str. Câmpineanu No. 5
Beginn 8 Uhr abends

CONRAD WUNDER

ARENA „AMICII ORBILOR“
Sonntag, den 15. Juli 1917
pünktlich 9 Uhr abends, u. a.:

DAS SKELETT

Ein dramatisches Trauerspiel in 4 Akten.
In der Hauptrolle: **Elen Richter** die hervorragende Filmschauspielerin.
Zum letzten Mal:
Herr und Frau Mihalescu-Braila
in Romanzen, Liedern und Duetten.

Montag 16. Juli pünktlich 9 Uhr abends zum ersten Mal: **„Es geht los!“** eine aktuelle Revue in 1 Akt von A. de Herz.

Der Vorverkauf findet bereits heute ab 4 Uhr nachmittags in der Kasse der Arena statt. Die Preise sind aus den Anschlägen plakatartig ersichtlich. Man zahlt halbes Preis.

Restaurat Garten **„Rhein-Gold“**
4202-1 EMPFIEHLT

Mittagstisch und Abendessen
Ausgesuchte Speisen zu billigen Preisen.
Vorzügliche Rostrbraten, gutes Frühstück, sowie gute Getränke.
— Geöffnet von morgens 8 Uhr bis nachts 12 Uhr. —

Evangelische Gemeinde Bukarest
Die Höhere Mädchenschule
wird am 1. September 1917 als selbständige Anstalt wieder eröffnet werden, und zwar in Verbindung mit einem **Halbinternat für Mädchen.**
Die Anmeldungen sind sofort bei der vorläufigen Leiterin Fräulein Schrenk, Strada Strbey Vodă No. 12, vorzunehmen. Sprechstunde: Wochentäglich von 12—1 Uhr.

Evangelische Gemeinde Bukarest
Am 1. September 1917 wird ein **Halbinternat für Knaben** eröffnet.
Anmeldungen bitten wir sofort bei Herrn Direktor Dr. Beck, Strada Luterană 12, vorzunehmen. Sprechstunde: Wochentäglich von 3—4 Uhr nachmittags.
K. 334 Der Vorstand.

Intelligenter reichsdeutscher oder österreichischer Mann als **Portier**
sofort gesucht. Persönliche Vorstellung vormittags zwischen 10 bis 12 Uhr in der Geschäftsstelle „Bukarester Tagblatt“.

Wandervogel
E.V. A.W.V. I.W.V. O.W.V.
sowie Landesgemeinder und Freideutsche wollen sich melden:
In Rumänien beim: Gauwart Ulf. Luk Eygert. Kommandant Dtsch. Feldpost 366.
In Bukarest bei: Funker Hans Weber, Schwarze Funkenstr. 16. Dtsch. Feldpost 753. Obmann d. Feld. O. Gr. 3821-1

Neue Konditorei „Păcel“
Mihal-Voda Strasse No. 3 (nähest Berliner Cafe).
Mehlspeisen Kuchen Piskoten, Süßigkeiten, Fondante, Bonbons. Beste Erzeugnisse mit billigsten Preisen. 3628-11
Emma Korbuly

PARK „OTETELESEANU“
Rumänische Operette-Gesellschaft „GRIGORIU“
Direktor: V. MAXIMILIAN
Sonntag, 15. Juli, nachm. 3 Uhr im THEATER LYRICO
DIE ROSE VON STAMBUL
ABENDS IM PARK
DIE ROSE VON STAMBUL

Kino **REGAL** und Garten
von 4 bis 11 Uhr: Kin
Neueste Kriegswochenberichte.
Der Ueberfall im Viadukt
Drama in 3 Akten und das Kriegs-Lustspiel in 2 Akten.
DIE Ahnengalerie
Die Dolomiten
Naturaufnahme.
Grosses Schlager Programm.

Dr. **Ecatarina Ionescu**
Spezialist in der ersten Frauenklinik Schauta, Wien.
Gynaecologie u. Geburtshilfe
Chirurgische Operationen.
Ord. St. 2—4 Nachm.
53, CALEA RAHOVEI, 53 3565-15

Grosse Auswahl in rumänischen **Nationalblusen**
zu billigen Preisen, käuflich bei **„La Pansea“**
51, Calea Victoriei 51 3475-81

DER **SELECT**
grosse Erfolg! Heute
Sonntag, 15. Juli von 3—11 Uhr.
Der Fall Giemencean
Drama in 4 Akten und eine köstliche Komödie.

SEIDENE MÜTZEN
Lei 12.50
nur bei Carol Grebert,
Bukarest, Calea Victoriei, neben Friedenscafé

Kaufe und verkaufe **JUWELEN**
Silber, Brillanten, Rubinen, Perlen, Feine Steine u.s.w.
N. Braunstein, Calea Victoriei 32
609-15 im Jahre 1877 gegründetes Haus.

Kino **„CLASIC“**
Heute Sonntag, 5. Juli:
Die Bestie im Menschengewand
Grosses Drama in 4 Akten
Kriegswochenbericht. 1317
Zum Schluss: Eine köstliche Komödie

GOSSE AUSSTELLUNG
von Rumänischen 37.8-12
Blusen und Kleidern
zu billigen Preisen bei **Frau COSCO**
72 bis, General Lahovary Str.

Gillette Rasier Klingen
werden zum Preise von 10 bani per Stück geschliffen 3847
ELITE-PARFÜMERIE
Strada Academiei No. 9 - Bukarest

SÄMTLICHE WAREN
des bekanntesten Hauses
„AUX NOUVEAUTÉS“
werden im neuen Lokale
STRADA L'PSCANI No. 18 3759-4
ZUM VERKAUF GEBRACHT.

MARKETENDER
finden verschiedene **SPEZIAL-ARTIKEL** zu billigen Engros-Preisen
Saraga & Schwartz — BUKAREST —
Str. Şelari No. 7

Die Frau das Paradies auf Erden.
Von Samuel Oberländer, Brünn.
Preis 2 Kronen, Lei 2.50 oder Mk. 1.70
NB Porto 50 Heller separat.
Die Broschüre ist in Buchhandlungen erhältlich, wo nicht, kann selbe dir beim Verleger bestellt werden.
Verlag Samuel Oberländer, Bankgeschäft, Brünn, Bahnhofplatz Nr. 2.
NB. Enthält nichts Pikantes, sondern nur Sittliches und Moralisches, kann daher auch von jungen Mädchen gelesen werden.

Wichtig für Kasinos, Kantinen, Soldatenheime u. s. w. in Bukarest u. in der Provinz
Das seit 1861 bestehende
Milchgeschäft Marin Karmitz
STRADA SF NTILOR No. 46
(Eingang auch von der Str. General Florescu 5)
empfiehlt sein reichhaltiges Lager **täglich frischer** Molkeprodukte in bewährter Qualität:
Butter, Schmalz und Käse, sauren Rahm
Spezialkäse Marke „KARMITZ BERGER“.
Liptauer und Bierkäse.
Prompte gewissenhafte Bedienung 3697-1

Bekanntmachung.

Die im Bereich der Militärverwaltung wohnenden, im 2. und 3. Jahre ihres pharmazeutischen Universitätsstudiums befindlichen Studenten...

Die Einschreibungen finden am 1., 2. und 3. August zwischen 8 und 12 Uhr vormittags im Laboratorium für analytische Chemie der Bukarester Universität...

Die Prüfung wird am 6. August d. Js., 8 Uhr früh, in demselben Laboratorium beginnen.

Militärverwaltung in Rumänien.

Bekanntmachung.

Alle Grundbesitzer und Pächter, welche durch das Syndicat und die Wirtschaftsstelle Ilfov Kupfer- und Vitriol, Kalk, Samengut, Geräte und dgl. erhalten haben...

Der Distriktslandwirt.

Bekanntmachung.

Unentgeltliche Sprechstunden finden statt in der Poliklinik Str. Dorobanților 6.

1. für Zahnkranke täglich vormittags 8-9 Uhr und nachmittags 7-8 Uhr, Sonntags vormittags 11-12 Uhr.

2. für Hals- und Nasenkrankheiten: täglich vormittags 11-12 Uhr mit Ausnahme Sonntags. (IV b.)

Bukarest, 29. Mai 1917.

Kaiserliche Kommandantur.

3314 b - 3

Deutscher Heeresbericht.

Grosses Hauptquartier, 14. 7. (Tel.) Westlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe des Kronprinzen Rupperts.

An der Küste setzte gegen Abend starkes Feuer ein gegen unsere neuen Stellungen. Nachts bei Lombardtzyde vorbereitende englische Angriffe brachen verlustreich in unserem Abwehrfeuer zusammen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

Zwischen Soissons und Reims nahm die Feuerfähigkeit zu; in der westlichen Champagne und auf dem linken Maasufer blieb der Artilleriekampf bis zum Einbruch der Dunkelheit stark.

Heeresgruppe Herzog Albrecht:

In der Lothringer Ebene war die Artillerie tätiger als sonst. Am Westhang der mittleren Vogesen verliefen einige Erkundungen erfolgreich.

21 feindliche Flugzeuge und ein Fesselballon wurden gestern in Luftkämpfen und durch Abwehrfeuer zum Absturz gebracht.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern.

Bei Dünaburg und Smorgon hält die rege Gefechtsfähigkeit an. In Ost-Galizien war das Feuer nur im Abschnitt von Brzezany lebhaft.

Bei den übrigen Armeen und an der mazedonischen Front ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Osterr.-ungarischer Heeresbericht.

Wien, 14. 7. (Tel.) Ostlicher Kriegsschauplatz

Südlich von Kalusz war es gestern zu mehrfachen Kämpfen gekommen; die Gefechtslage ist unverändert. Nördlich des Dniesters trat an mehreren Stellen der galizischen Front und in Wolhynen bel- derseite die Artillerie stärker in Tätigkeit.

Stellen der galizischen Front und in Wolhynen bel- derseite die Artillerie stärker in Tätigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Im Küstenland und an der Tirolerfront mässiges Geschützfeuer. Stabsfeldwebel Kiss schoss bei Leviso im Luftkampf sein sechstes italienisches Flugzeug ab.

Suedöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert. Der Chef des Generalstabes.

Osmanischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 13. 7. (Tel.) Kaukasusfront:

Die feindliche Patrouillentätigkeit, sowie das gegenseitige Artillerie- und Infanteriefeuer waren an mehreren Stellen der Front lebhafter als bisher.

Sinaifront:

Am 11. 7. war auf der ganzen Front lebhafteres Artillerie- und Infanteriefeuer. Stärkere feindliche Detachements, die bis Kos el Basal und Abu Glajun vorgingen, zogen sich gegen Abend wieder zurück.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 14. 7. (Tel.) Mazedonische Front:

An der ganzen Front herrscht schwaches Artillerie- und Infanteriefeuer, welches nur östlich Cerna und südlich von Doiran etwas lebhafter wurde.

Rumaenische Front:

Oestlich von Tulcea schwaches Artillerie- und Infanteriefeuer.

Bulgarische Oberste Heeresleitung.

Antlicher rumänischer Heeresbericht

Jassy, 14. 7.

Es ist nichts von Bedeutung zu melden. Infanterie- und Artilleriefeuer in verschiedenen Abschnitten. An der Putna drang eine vom Unterleutnant Macarow geführte Erkundungsabteilung über den Fluss und griff die feindliche Postierung bei Clipsesti an.

Stadt-Anzeiger.

Erklärung der Steintafeln im Park Carol. Auf mehrfachen Wunsch wiederholt am Sonntag Oberlehrer Franze seine Erklärung der berühmten Reste des Denkmals von Adamklissi.

Theater Comoedia. Heute Sonntag findet die letzte Aufführung des Lessingschen Lustspiels 'Minna von Barnhelm' statt, mit Erika von Wagner in der Titelrolle.

Unterhaltungsabend in der Epherie. Der heutige Unterhaltungsabend beginnt pünktlich 7 1/2 Uhr.

merken, dass dies ihrer Gesundheit nur zuträglich sein kann. Die Geschäftsleute, die sich weniger auf die Arbeit anderer und mehr auf sich selbst verlassen müssen, werden dadurch eine neue Art moralischer Befriedigung geniessen.

Wie England fuer Galais Ersatz suchte. Im Jahre 1558 verlor England seinen letzten Besitz auf dem europäischen Festlande, Calais. Von da ist es ein beherrschender Zug der englischen Politik gewesen, einen Ersatz für diesen schweren Verlust zu schaffen.

Wandervogel, aus allen Gauen Deutschlands, wie sie der Krieg zusammengewehlt hat, haben sich hier in Bukarest zu einer Feldortsgruppe zusammengeschlossen.

Bestrafungen. Ein hiesiger Fruchtkaedler wurde wegen Vergehens gegen die Schlachtverordnung vom 28. Januar 1917 mit 100 Lei bestraft.

Bestrafungen. Ein hiesiger Fruchtkaedler wurde wegen Vergehens gegen die Schlachtverordnung vom 28. Januar 1917 mit 100 Lei bestraft.

Bestrafungen. Ein hiesiger Fruchtkaedler wurde wegen Vergehens gegen die Schlachtverordnung vom 28. Januar 1917 mit 100 Lei bestraft.

Bestrafungen. Ein hiesiger Fruchtkaedler wurde wegen Vergehens gegen die Schlachtverordnung vom 28. Januar 1917 mit 100 Lei bestraft.

Bestrafungen. Ein hiesiger Fruchtkaedler wurde wegen Vergehens gegen die Schlachtverordnung vom 28. Januar 1917 mit 100 Lei bestraft.

Bestrafungen. Ein hiesiger Fruchtkaedler wurde wegen Vergehens gegen die Schlachtverordnung vom 28. Januar 1917 mit 100 Lei bestraft.

Bestrafungen. Ein hiesiger Fruchtkaedler wurde wegen Vergehens gegen die Schlachtverordnung vom 28. Januar 1917 mit 100 Lei bestraft.

Bestrafungen. Ein hiesiger Fruchtkaedler wurde wegen Vergehens gegen die Schlachtverordnung vom 28. Januar 1917 mit 100 Lei bestraft.

Bestrafungen. Ein hiesiger Fruchtkaedler wurde wegen Vergehens gegen die Schlachtverordnung vom 28. Januar 1917 mit 100 Lei bestraft.

Bestrafungen. Ein hiesiger Fruchtkaedler wurde wegen Vergehens gegen die Schlachtverordnung vom 28. Januar 1917 mit 100 Lei bestraft.

Bestrafungen. Ein hiesiger Fruchtkaedler wurde wegen Vergehens gegen die Schlachtverordnung vom 28. Januar 1917 mit 100 Lei bestraft.

Bestrafungen. Ein hiesiger Fruchtkaedler wurde wegen Vergehens gegen die Schlachtverordnung vom 28. Januar 1917 mit 100 Lei bestraft.

Bestrafungen. Ein hiesiger Fruchtkaedler wurde wegen Vergehens gegen die Schlachtverordnung vom 28. Januar 1917 mit 100 Lei bestraft.

Bestrafungen. Ein hiesiger Fruchtkaedler wurde wegen Vergehens gegen die Schlachtverordnung vom 28. Januar 1917 mit 100 Lei bestraft.

Bestrafungen. Ein hiesiger Fruchtkaedler wurde wegen Vergehens gegen die Schlachtverordnung vom 28. Januar 1917 mit 100 Lei bestraft.

Bestrafungen. Ein hiesiger Fruchtkaedler wurde wegen Vergehens gegen die Schlachtverordnung vom 28. Januar 1917 mit 100 Lei bestraft.

Bestrafungen. Ein hiesiger Fruchtkaedler wurde wegen Vergehens gegen die Schlachtverordnung vom 28. Januar 1917 mit 100 Lei bestraft.

Bestrafungen. Ein hiesiger Fruchtkaedler wurde wegen Vergehens gegen die Schlachtverordnung vom 28. Januar 1917 mit 100 Lei bestraft.

Bestrafungen. Ein hiesiger Fruchtkaedler wurde wegen Vergehens gegen die Schlachtverordnung vom 28. Januar 1917 mit 100 Lei bestraft.

Bestrafungen. Ein hiesiger Fruchtkaedler wurde wegen Vergehens gegen die Schlachtverordnung vom 28. Januar 1917 mit 100 Lei bestraft.

Bestrafungen. Ein hiesiger Fruchtkaedler wurde wegen Vergehens gegen die Schlachtverordnung vom 28. Januar 1917 mit 100 Lei bestraft.

Bestrafungen. Ein hiesiger Fruchtkaedler wurde wegen Vergehens gegen die Schlachtverordnung vom 28. Januar 1917 mit 100 Lei bestraft.

Bestrafungen. Ein hiesiger Fruchtkaedler wurde wegen Vergehens gegen die Schlachtverordnung vom 28. Januar 1917 mit 100 Lei bestraft.

Bestrafungen. Ein hiesiger Fruchtkaedler wurde wegen Vergehens gegen die Schlachtverordnung vom 28. Januar 1917 mit 100 Lei bestraft.

Bestrafungen. Ein hiesiger Fruchtkaedler wurde wegen Vergehens gegen die Schlachtverordnung vom 28. Januar 1917 mit 100 Lei bestraft.

Bestrafungen. Ein hiesiger Fruchtkaedler wurde wegen Vergehens gegen die Schlachtverordnung vom 28. Januar 1917 mit 100 Lei bestraft.

Bestrafungen. Ein hiesiger Fruchtkaedler wurde wegen Vergehens gegen die Schlachtverordnung vom 28. Januar 1917 mit 100 Lei bestraft.

Bestrafungen. Ein hiesiger Fruchtkaedler wurde wegen Vergehens gegen die Schlachtverordnung vom 28. Januar 1917 mit 100 Lei bestraft.

Bestrafungen. Ein hiesiger Fruchtkaedler wurde wegen Vergehens gegen die Schlachtverordnung vom 28. Januar 1917 mit 100 Lei bestraft.

Bestrafungen. Ein hiesiger Fruchtkaedler wurde wegen Vergehens gegen die Schlachtverordnung vom 28. Januar 1917 mit 100 Lei bestraft.

Bestrafungen. Ein hiesiger Fruchtkaedler wurde wegen Vergehens gegen die Schlachtverordnung vom 28. Januar 1917 mit 100 Lei bestraft.

Bestrafungen. Ein hiesiger Fruchtkaedler wurde wegen Vergehens gegen die Schlachtverordnung vom 28. Januar 1917 mit 100 Lei bestraft.

Bestrafungen. Ein hiesiger Fruchtkaedler wurde wegen Vergehens gegen die Schlachtverordnung vom 28. Januar 1917 mit 100 Lei bestraft.

Bestrafungen. Ein hiesiger Fruchtkaedler wurde wegen Vergehens gegen die Schlachtverordnung vom 28. Januar 1917 mit 100 Lei bestraft.

Bestrafungen. Ein hiesiger Fruchtkaedler wurde wegen Vergehens gegen die Schlachtverordnung vom 28. Januar 1917 mit 100 Lei bestraft.

Bestrafungen. Ein hiesiger Fruchtkaedler wurde wegen Vergehens gegen die Schlachtverordnung vom 28. Januar 1917 mit 100 Lei bestraft.

Bestrafungen. Ein hiesiger Fruchtkaedler wurde wegen Vergehens gegen die Schlachtverordnung vom 28. Januar 1917 mit 100 Lei bestraft.

Bestrafungen. Ein hiesiger Fruchtkaedler wurde wegen Vergehens gegen die Schlachtverordnung vom 28. Januar 1917 mit 100 Lei bestraft.

Bestrafungen. Ein hiesiger Fruchtkaedler wurde wegen Vergehens gegen die Schlachtverordnung vom 28. Januar 1917 mit 100 Lei bestraft.

Aus Rumänien.

Landwirtschaftliche Darlehenskasse bei der Banca Națională a României. Die Eröffnung weiterer Filialen und zwar in Câmpulung, Tg.-Jiu und Focșani wird nächstens erfolgen.

Der Ueberweisungsdienst der Landwirtschaftlichen Darlehenskasse wird vom Publikum in steigendem Masse benutzt und zwar für Ueberweisungen von Bukarest nach den Filialen in Turnu-Severin, Slatina, Craiova, Târgoviste, Giurgiu, Călărași, Caracal, Buzen, Ploesti, Turnu-Măgurele, Pitesti, Râmnicu-Vâlcea und Brăila.

Kleines Feuilleton.

Vom türkischen Tabak. Die türkische Zigarette ist mindestens ebenso beliebt und viel weiter verbreitet als der türkische Kaffee.

aus dem Leben des Generals Pershing. Da der gegenwertig in Paris befindliche Oberbefehlshaber der amerikanischen Zukunftarmee, General Pershing, jetzt zu den meist beachteten Persönlichkeiten in Frankreich gehoert, wetteifert die Pariser Presse darin, moeglichst viel Einzelheiten aus dem Vorleben des Generals zu berichten.

attachee zum Stabe des japanischen Generals Kuroki um den 'modernen Krieg' zu studieren. Allerdings muss das Blatt selbst zugeben, dass er in den Kämpfen mit Mexiko die Bedeutung seiner Studien nicht praktisch beweisen konnte.

Eine englische Betrachtung ueber das Leben nach dem Kriege. Fast taeglich, so ruft Hamilton Frye in der Daily Mail aus, hoere ich die Leute so von der 'Zeit nach dem Kriege' sprechen.

Attachee zum Stabe des japanischen Generals Kuroki um den 'modernen Krieg' zu studieren. Allerdings muss das Blatt selbst zugeben, dass er in den Kämpfen mit Mexiko die Bedeutung seiner Studien nicht praktisch beweisen konnte.

Vergnuegungs-Anzeiger.

Table with 3 columns: Theater, Theaterspiel, and Operette. Lists various performances at venues like Comedia, Blauduzia, and Park Otelisescu.

Heute Sonntag, 15. Juli: EPHORIE-SAAL. Abends 7 1/2 Uhr: Unterhaltungs-Abend fuer Heeresangehoerige der Mittelmächte.

PHORIE-SAAL. Abends 7 1/2 Uhr: Unterhaltungs-Abend fuer Heeresangehoerige der Mittelmächte. GARTEN LIEBLICH (Mizutza) - Juedische Operette: 'Der Freunde'.

GARTEN 'AMICII ORILOR'. Abends 9 Uhr: Kino- und Variete-Theater. In MONTE CARLO, Park Clujmita, taeglich der in- sere Militaer-Konzerte der Regiment-Kapelle der Inf. Reg. 171.

VARIETEES, KABARETS.-'Alhambra', Str. Sărin- earu, Variete-Theater. - 'Majestic-Fenian' Str. Cămpineanu, Variete-Theater. - 'Apollo', Variete-Theater. Str. Cămpineanu 15.

Lustiges vom Geschlecht der Sammler. Der un- laengst verstorbene Lord Clouston wollte unbedingt beweisen, dass jeder Irrrenarzt ein Schmeisler sei. Er glaubte sich zu der Meinung berechtigt, weil man ihm, 'der doch absolut gesund', widerrechtlich in ein Irren- haus eingesperrt und weil ihm ein Psychiater gesagt hatte: 'in seiner Seelenbehaugung sei entweder ein Raedchen zu viel oder zu wenig'.

Diplomaten den Englaendern eine Annexion Belgiens durch Frankreich dadurch murgerecht zu machen, dass sie ihnen Ostende oder Antwerpen als Bruecken- koepfe anbieten. Aber mittlerweile hatte England bereits andere Mittel zur Waehrung seiner Interessen in Belgien gefunden.

Für die Feldgrauen.

Tagebuchblätter.

Von Gottfried Banfield
k. u. k. Linienschiffsleutnant.

Flieger-Arbeit während der zehnten Isonzoschlacht.

Mitte Februar. Wien, Klinik Eiselsberg. Die Wunde heilt, aber ich bin noch immer zur Unfähigkeit gezwungen. Das ist schmerzlich, schmerzlicher als die Verletzung. Und die war wirklich überflüssig. Ein unglücklicher Zufall hat mich zur Ursache verurteilt. Anfangs Jänner geriet ich nach einem Abwehrling unseglischer Weise beim Aufsteigen auf das Maschinengewehr, ein Schuss ging mir durch das linke Kniegelenk. Nachdem ich einige Zeit in Triest gelegen war, kam ich nach Wien auf die Klinik des Admiralestabarztes Hofrat Eiselsberg, der der edelste Wohlthäter aller Marineure ist. Dort geht es mir unter seiner liebevollen Fürsorge von Tag zu Tag besser, und ich hoffe, bald wieder draussen zu sein. Dies um so mehr, als die italienischen Zeitungen Vorbereitungen zu einer neuen Isonzoschlacht durchblicken lassen.

Ende Februar. Baron Eiselsberg hat meiner Bitte nachgegeben und mich wieder in meine Station fahren lassen. Vollständig ist der Fuss noch nicht gesund, aber es wird schon gehen.

Anfangs März. Wieder in den Läften! Die Italiener rüsten. Sie sammeln aussergewöhnlich grosse Truppenmassen an den Fronten. Aus ihren Bewegungen geht hervor, dass sie sich über die kommende Offensive noch nicht im klaren sind.

Mitte März. Ueberläufer erzählen, dass die Italiener grosse Angst vor unserer Offensive haben, weil es auch ihnen nicht entgangen ist, dass wir tatsächlich viel Artillerie und Truppen an die Front geschickt haben.

Ende März. Rege Fliegeraktivität haben und üben. Aufklärer sind auf beiden Seiten lebhaft am Werke. Es wird also bald losgehen!

Mitte April. Mein Bruder Ferdinand, Hauptmann des 53. Infanterieregiments in einem Schützen-Regiment bei Sveta Maria nächst Tolmein, ist auf Absentierung herunttergekomen und erzählt mir, dass sich in den letzten Tagen die Zahl der feindlichen Ueberläufer mehrte. Ein Unterleutnant hätte ausgesagt, dass die Italiener ihren Angriff am 14. 15. Mai beginnen werden. Jetzt fängt man die Arbeit für uns an!

28. April. Unser Arbeitsplan ist zurechtgelegt. Die Italiener haben zur Unterbringung ihrer Truppen hinter der Front am Doberdoplateau enorme Barackenlager aufgestellt, die wie ich annehme, gewaltige Massen aufnehmen können. Die Verstärkungen haben wir wiederholt beobachtet. Zunächst gilt es, die Vorbereitungstätigkeit des Feindes einigermaßen zu stören. In nächtlichen Flügen begannen wir die Angriffe auf die Barackenlager.

30. April. Bei Villa Vicentina haben die Italiener einen grossen Anlandebahnhof gebaut, dessen Dimension in ostwärtlicher Richtung etwa 1 1/2 Kilometer und in nordöstlicher Richtung etwa ein Kilometer ist. In diesem ungeheuren Raume befinden sich sehr viele Baracken, Magazine und Trainparks. Dorthin kommen alle Transporte, die rasch ausgeladen werden können. Dort finden wir schon Ende April an, „Unruhe zu stiften“. Im Mai und später noch erfolgten durch mein Geschwader fast täglich Angriffe in der Stärke von acht bis zwölf Flugzeugen. Wir waren immer sehr konsequent und belegten ein Lager nicht einmal, sondern zwei bis dreimal hintereinander mit Explosivstoffen von je zwei Tonnen auf einmal.

Anfangs Mai. In dem 30 Kilometer langen Abschnitt von Gradiška bis zum Meere wurden die italienischen Barackenlager und Bahnhofsanlagen von Cervignano, Sagrado, Bonians, Fogliano, Vermigliano, Palazzotto, die Depots von San Canziano und die Standorte der verschiedenen Kommanden ausgiebig bombardiert. Der Zweck war, die Truppen mit stetiger Angst zu erfüllen, sie so ein wenig zu demoralisieren und auch die Kommanden in Verwirrung zu setzen. Damit hatten wir Erfolg.

Mitte Mai. Die italienische Artillerie beginnt sich zu rühren. Sie schießt sich auf die rückwärtigen Räume ein. Mit Bewunderung verfolgen wir die schwere hingebungsvolle Arbeit der Heeresflieger. Natürlich gibt es bei uns auch keinen Rasttag mehr. Unsere allnächtlichen Geschwaderangriffe haben noch ein anderes Ziel. Sie lenken die Aufmerksamkeit der Italiener in dem Südschnitt auf uns, so dass unsere rastlose Infanterie wenigstens für Stunden von feindlichen Trommelfeuer verschont bleibt und Atem schöpfen kann. Gleichzeitig werden auch die feindlichen Batterien an der Südbahnmündung durch unsere Flugzeuge aus niedriger Höhe angegriffen und oft für fünf, sechs Stunden zum Schweigen gebracht.

25. Mai. Aufregende, anstrengende, aber erfolgreiche Arbeit. Abwehr eines bis ins kleinste Detail gut durchdachten Raids. Gestern im Morgenrauen erfolgte ein Angriff von drei englischen Monitoren, die von sechs italienischen Panzermotorbooten, sowie drei italienischen Torpedobooten begleitet waren. Aufgabe der Begleitfahrzeuge: Die Küste gegen Unterseeboot- und Flugerngriffe zu schützen. Gleichzeitig deckten italienische Newportabwehrflieger — Jagdflugzeuge nennen sie die Italiener — diese Schiffe ab. Die Italiener haben auf gar nichts vergessen. Auch Radioflieger unterstützten den Angriff, welche mit ihren Funkstationen an Bord den Kampfschiffen, denen die Ziele durch das Terrain unsichtbar waren, das richtige Einschliessen ermöglichten. Die Monitore waren ausgerüstet mit 24- bis 80-Zentimeter-kalibrigen Schiffsgeschützen und hatten die Orte Prosecco und Opicina, unmittelbar in der Nähe von Triest, unter Feuer genommen.

Sofort stieg ein Geschwader unserer Seeflugzeuge zum Kampf auf. Die Schiffsbatterie feuerte auf uns los. Die feindlichen Flieger sandten uns Grüße aus den Maschinengewehren. Trotzdem liessen wir uns auf 300 bis 400 Meter nieder und bombardierten von dieser geringen Höhe aus die feindlichen Einheiten. Wir hatten Erfolg. Alle Monitore erhielten Volltreffer und mussten sich nach einem kurzen, ergebnislosen Geschützfeuer gegen unsere Objekte von Prosecco und Opicina entschliessen, abzuschwenken und, durch unsere Wurfgeschosse hart bedrängt, die Beschiessung aufgeben.

In diesem Kampfe entwickelten sich mehrere Luftgefechte, die leider auch uns zwei Seeflugzeuge kosteten. Was die Insassen dieser abgeschossenen Flugzeuge leisteten, gehört zu dem Heldhaftesten und Tapfersten in der jungen Geschichte unserer Waffe. Trotzdem die Piloten Verletzungen erlitten, und die Flugzeuge manövriernfähig am Wasser schwammen, liessen sie die feindlichen Einheiten bis 5 oder 10 Meter an sich herankommen, dann sprengten sie ihre eigenen Maschinen in die Luft und sprangen über Bord. Nach Angabe der Italiener gerieten diese Helden verwundet in die feindliche Gefangenschaft. Während sich unten dieses Drama abspielte, hatte ich oben einige Luftkämpfe auszufechten, konnte aber, wiewohl ich wahrhaftig selbst „alle Hände voll zu tun“ hatte, meine Ergriffenheit nicht meistern, da ich diesen Heroismus meiner Kameraden und ihr unabwundbares Schicksal vor Augen sah. Die Piloten waren der Unteroffizier Plasli, die Einjährig-Freiwilligen Stabsaktuator Rieszner und Wikner und Steueremanns-Maat Hiernickel. Ehre und Ruhm ihnen!

Ende Mai. Die heissesten Kampfstage sind vorbei, die anstrengendsten während dieses Krieges. Alle Kräfte mussten auf äusserste angespannt werden. Jede Waffe hat wahrhaft Uebermenschliches geleistet, aber es hat sich verlohnt!

Monatelang haben die Italiener zu diesem Hauptstoss gerüstet. Es war ihr wütendstes und zähstes Anstrengen. Es hat ihnen aber nichts genutzt.

Am 25. Mai war der kritischste Tag. Es folgten die Riesenstürme gegen die Hermada. Der Landflieger und unser Bestreben musste es sein, die weiteren Verstärkungen des Feindes zu sperren. In der Zeit von 7 bis 10 Uhr abends wurden von einem meiner Geschwader die italienischen Zufahrtsstrassen aus einer Höhe von 800 bis 500 Metern ohne Unterlass unter Maschinengewehrfeuer genommen, die marschierenden Kolonnen mit Bomben belegt und einige von ihnen durch Volltreffer zerstört, wodurch unsere Infanterie wirksam unterstützt worden ist.

Wir waren in diesen Tagen selbstverständlich unablässig am Werke und suchten, in erster Linie die Truppeneinheiten, welche die Riesenlücken in den feindlichen Reihen ausfüllen sollten, sowie die Umgruppierungen zu hemmen. Zu diesem Zwecke fanden fortwährend Geschwaderangriffe auf die Ausladestellen der Bahnhöfe von Sagrado, Villa Vicentina und Cervignano statt. Ueberdies wurden unentwegt die Batteriestellungen im Abschnitt von Monfalcone bis zur Südbahnmündung unter Bomben- und Maschinengewehrfeuer genommen.

Anfangs Juni. Die Italiener haben in den letzten Monaten ihr Kanalnetz zwischen Venedig und Aquileja innerhalb der Lagunen bedeutend ausgebaut. Sie wollten sich damit einen neuen Verbindungsweg sichern, der uns hätte verborgen bleiben sollen. Die Zufahrtsstrassen zur Front und die Bahnstrecke von Mestre-San Donna di Piave-Portogruaro, Latisana nach Cervignano wurden von uns sehr häufig aufgesucht und vielfach beschädigt. Die Italiener bekamen begriffliche Furcht vor unseren hartnäckigen Angriffen zur See und aus den

Lüften. Sie wählten darum einen dritten Verkehrsweg in den Kanälen. Wir kamen bald dahinter. Im Gleitflug liess sich unser Geschwader nieder und versenkte einmal im Canal Cavazuccherina drei schwerverladene Platten und einen Schleppdampfer. Ebenso wurden die Magazine von Revedoli an der Piave zerstört. Die Italiener haben sich selbst veraten. Unsere Flieger waren überrascht durch die Abwehrgeschütze, die ihnen erst kundtaten, dass der Feind dort Lager habe. Diese wurden in den nächsten Tagen ausgiebig bombardiert, überdies ein weiterer Schleppdampfer versenkt, und die Hallen, nachdem die Abwehrraketen zum Schweigen gebracht worden war, durch schwerste Bomben mit Volltreffern eingedeckt. Das hielt uns nicht ab, gleichzeitig auch der Bahnstrecke Mestre-Cervignano wieder unser Augenmerk zuzuwenden.

Mitte Juni. Die zehnte Isonzoschlacht ist glücklich vorüber. Wir haben während derselben gewiss 26 bis 30 grosse Geschwaderangriffe ausgeführt. Fast kein Tag verstrich ohne heftige Luftkämpfe. Allnächtlich war ich mehrere Stunden auf Sperrflug, um einbrechende feindliche Flugzeuge zu vernichten. Ueber der Zone Nabresina und Hermada waren die Luftkämpfe am heftigsten. Unsere Hauptaufgabe ist vollends geklärt: die feindlichen Flieger sind fast kaum in den Raum von Triest gedrungen. Die zehnte Isonzoschlacht hat sowohl an die Artillerie als auch an die Infanterie die grössten Anforderungen in diesem Kriege gestellt, aber auch für unsere Luftwaffe hat sie das Meiste des bisher Geleisteten gebracht. In Abwehr- und Aufklärungsflügen bei Tag, sowie in der Zahl der Luftangriffe bei Nacht wurde das Grösste in diesem Kriege geleistet. Die Luftflotte darf das Verdienst in Anspruch nehmen, zu dem Gelingen der zehnten Isonzoschlacht ihr Teil beigetragen zu haben.

Alte deutsche Schwänke.

Jörg Wickram, aus dessen „Rollwagenbüchlein“ wir hier ein paar Histröchen zum Abdruck bringen, ist ein humorbegabter Elsässer Stadtschreiber aus der Lutherzeit.

Das Rollwagenbüchlein.

Ein neuws / vor verhöchts Büchlein
darin vil guter schwän vnd Historien begriffen
werden / so man in schiffen vñ auff den rollwegen,
desgleichen in scherbeßern vñ badfubren / zulag
weiligen zeit erzellen mag / vnd die schweren Melan-
colischen gemüt damit zu ermaneren / vor aller
meniglich sander allen anstos zu lesen vnd horet
allen Rauffleuten so die Messen bin vñ wider
widerum erneuert vñ gemacht
durch Jörg Wickramen / Statt
schreiber zu Buchheim,
Anno 1557.



Von einem Landsknecht, der nur drei Worte begeherte mit seinem Hauptmann zu reden.

Ein armer, einfacher Landsknecht litt grosser Hunger; wiewol Proviant genug im Lager war, so hatte er doch kein Geld, dass er sich etwas kaufen konnte. Deshalb trieb ihn die Noth dahin, dass er vor den Hauptmann begeherte in der Hoffnung, er sollte ihm etwas vorsezen. Es hatte aber der Hauptmann etliche grosse Haufen zu Gaste geladen, wesshalb die Trabanten diesen armen Knecht nicht vor ihn lassen wollten. Als er nun ohne Unterlass hat, man sollte ihn vor den Hauptmann lassen, er hätte nicht mehr denn drei Worte mit ihm zu reden, war da auch ein nasser Vogel unter den Trabanten, den wunderte, was er doch mit drei Worten könnte ausrichten, und der sagte es dem Hauptmann ausführlich, wie sich die Rede hätte zugeragen. Der Hauptmann mit sammt seinen Gästen, die auch wohl bezechet waren, sprachen: „Lass ihn heroin! Und redet er mehr denn drei Worte, so wollen wir ihn in Fesseln schlagen lassen.“ Also ward er vor den Hauptmann in den Saal gelassen, der ihn fragte: „Was begehrt du, das du mit drei Worten willst ausrichten?“ Da antwortete der Landsknecht: „Geld oder Urlaub.“ Da lachte der Hauptmann und alle seine Gäste, und liess ihm der Hauptmann einen Monat Sold geben bis zur Bezahlung.

Von einem Schneider, dem seine Frau Fladen statt Faden kaufte.

Ein alter, karger Schneider hatte eine schöne, junge Frau, der er zu keiner Zeit einen Leckerbissen vergönnte. Einmal gab er ihr Geld, sie sollte Faden kaufen; es war eben nach Ostern, wo man die guten, warmen Eierfladen feil hat. Und als das gute junge Weib vor den guten, neugebackenen Fladen hinging, und sie ihr also wohl in der Nase rochen, kam sie solch ein grosses Gelüst an, dass sie sich nicht überwinden konnte und für das Geld Fladen kaufte und sie nach Hause trug. Der Mann ward zornig und sagte: „Ich hab' dich geheissen Faden kaufen, und fluchte dir übel. Die gute Frau sprach: „Ach, mein lieber Hauswirth, zürne nicht so sehr, es lautet fast gleich Faden und Fladen; ich hab's fürwahr überhört.“ Der Mann schwieg still und liess es also hingehn und kaufte sich selbst Faden. Es stand also an bis um den Herbst, dass der Mann wieder zu arbeiten hatte und seiner Frau Geld gab, sie sollte ihm Zwirn kaufen. Die Frau kam auf den Markt. Da waren die schönsten Birnen feil, so dass sie nicht mochte vorbeigehn und fuer das Geld Birnen kaufte. Und als sie die heim brachte, ward der Mann wieder zornig und sprach: „Ich hab' dich nicht geheissen Birnen, sondern Zwirn kaufen.“ Die Frau sprach: „Lieber Hauswirth, ich habe fuerwahr verstanden Birnen.“ Der Mann gedachte bei sich selbst: „Zwirn — Birn, Zwirn — Birn, es lautet fast gleich,“ und liess es wieder also hingehn. Es stand an bis um St. Martinstag. Da schickte er das Weib wieder aus, Zwist zu kaufen, die Frau gedachte: „Du hast deinen Mann zweimal genarrt; was sich zweet, drittel sich gern,“ und kaufte eine Gans. Und da sie die Gans nach Hause brachte, verwunderte sich der Mann und sprach: „Frau, hab' ich dich nicht geheissen Zwist kaufen.“ Die Frau sprach: „Ich hab's fürwahr überhört; lautet es nicht fast gleich?“ Der Mann sprach: „Nein, liebe Hausfrau; ich muss dir die Ohren aufthun, auf das du nicht gar zu taub werdest,“ und erwischte eine gute schwere Elle, schlug sie und sprach zu einem jeden Streich ein Wort „Faden, Fladen, Zwirn, Birn, Zwist, Gans“ und trieb das so lange, bis die Frau sagte: „O hör' auf, lieber Mann die Ohren sind mir nunmehr wol fein geworden; ich will nie mehr misshoeren.“ Also, was er darnach befahl zu kaufen, richtete sie fleissig aus und ward nimmer irr in den Namen.

Ein Bayer ass Salz und Brot, damit ihm der Trunk schmecken sollte.

Einmal fuhr ein mächtig Schiff auf dem Meer, mit grossem Gut und Kaufmannsschatz beladen. Es begab sich, dass ein grosser Unfall und Sturm an sie kam, also dass sich männlich gefasst machte, zu sterben und zu ertrinken. Auf dem Schiff war ein grober und gar ungebackener Baier; als er von allen hörte, dass sie sich darauf gefasst gemacht, zu versinken und zu ertrinken, ging er über seinen ledernen Sack, nahm daraus eine gute, grosse Schmitze Brot, rieb ein gut Theil Salz darauf, hub an und ass das ganz gemüthlich in sich hinein, indem er andere Leute beten liess und Gott und seine Heiligen anrufen. Als nun zuletzt der Sturm verging und alles Volk auf dem Schiff wieder zur Ruhe kam, fragten sie den Baier, was er mit seiner Weise gemeint hätte. Der gute Baier gab auf ihre Fragen Antwort und sagte: „Dieweil ich von euch allen hörte, was wir untergehn und gar ertrinken sollten, ass ich Salz und Brot, damit mir ein solcher grosser Trunk auch schmecken möchte.“ Dieser Worte lachten sie genug.

Werther.

Von Lazar L. Lazarevia.

(Schluss.)

Inzwischen legte Katanie Zeichen von Ungeduld an den Tag, er biss sich die Lippen, und als er es nicht mehr aushalten konnte, entnahm er der Rocktasche den Band Goethe und legte ihn auf den Tisch. Ueberrascht griff Janko nach dem Buche.

„Ah, sieh da!“
„Was?“
„Ja doch!“
„Ich weiss, aber keines!“
„Das Ihrige!“
„Ja.“
„Schau her!“
„Woher haben Sie es?“
„Ich kaufte es heute von einem Hausierer.“
„Hausierer? Dann haette es der Gauner gestohlen!“

„Er sagte, er haette es gefunden!“
„Gefunden? — Moeglich!“
Mladen ergriff die Gelegenheit sich einzumischen.
„Und was ist es?“
„Goethe. Da sind die Wahlverwandschaften, Werther —“
Ich moechte nur wissen, wer das heute noch zu lesen imstande ist!“
„Gewiss habe ich sie gelesen.“
„Jene krankhafte Zierruppe, die sich Werther nennt —“
„Ungluecklicher Juengling!“
„Wirrkopf!“ rief Mladen lebhaft aus, „Wirrkopf. Ein echtes Produkt der deutschen Poesie. Goethe der Rousseaus „Neue Heloise“ und wollte seinen Werther haben. Und was das wunderbarliche ist: Ueber diesen Schwachkopf von Werther schwärmte eine Zeitlang die ganze deutsche Jugend. Nun bitte ich, bedenken Sie selbst: Er sieht eine gewisse Margarete die den Kindern Brot vorschneidet —“

„Lotte,“ bemerkte Janko richtigstellend.
„Lotte also; sie schneidet den Kindern Brot, und wir nichts, dir nichts verliebt er sich in sie. Dabei weiss er, dass sie mit einem anständigen Mann verlobt ist, der sie auch heimfuehren wird. Winkler, oder wie heisst er?“
„Albert,“ sagte wieder Janko, dem Mladens Worte weh taten.
„Ja, Albert, und das geniert ihn nicht im geringsten, noch weiter mit ihr zu schauern, sie zu lieben und zu hoffen, dass er sie dem Moritz — wie sag-

ten Sie? — Ja, Albert, ihrem ehrenhaften Brautigam, werde abspenstig machen koennen. Was aber das Laecherliche ist: diese Grete — Lotte, Lotte, ja Lottel! Diese Lotte verliebt sich gleichfalls in Werther, der keinen anderen Anspruch auf Liebe hat, als das er verzeuckt in den Mond schaut. Was soll das alles?“

Janko wollte darauf erwidern, aber die Larne, auf der er spielte, war schon zerbrochen. Uebrigens wartete Mladen nicht erst einen Vorwand zum Weitersprechen ab.

„Und wissen Sie, was mich am meisten empoeert? Dass unsere Maenner Affen sind: was sie im Auslande sehen — gut oder schlecht — gefaellt ihnen. Was fuer Geschrei um Goethe! Goethe! — und nun gehen Sie hier, welche Seite Sie immer wollen, durch und Sie werden finden, dass krankhafte Phantasie seine staerkste Seite ist. — Denken Sie an den Faust. Faust ist —“

Mladen wusste nicht, was er weiter sagen sollte. Er berate es, von Werther auf Faust uebergegangen zu sein, um so mehr, da Faust mit seiner Sache nichts zu tun hatte. Nach einer kleinen Pause fuhr er fort.

„Faust ist dasselbe wie Werther. Ich meine das natuerlicher Weise hinsichtlich des moralischen Wertes und nicht des literarischen. Und Sie glauben, dass ein Werther irgend welche Wuerde besitzen kann? Was ist sein Streben? Nichts zu tun, idyltisch herumzuflanieren, den Kindern Papierfiguren zu schneiden und Pisolen zu schaecken! Er ist ein erwachsener, kraefftiger, gesunder Mensch — und dabei ein moralischer Krueppel! Er macht sich fuerlichlich mit Gewalt selbst ungluecklich. Und weiter: wenn ich mich nicht irre, gipfelt sein Wunsch darin, das der brave und ehrenhafte Gatte Lottens sterben moege! Er liebt sie immer noch und glaubt, dass er allein sie gluecklich machen kann, wie er ihr immer vorleht. Und um diese Liebe zu kroenen, legt er Hand an sich, und ihr — ich bitte Sie! schreibt er vor dem Tode einen Brief und zeigt sich wieder affektirt, da er sich mit der Pistole erschiesst, die sie seinem Diener uebergeben hat. Und das heisst man Liebe und das soll ein Mann sein? Die ganze Gesellschaft ist krank und nicht bei gesunden Verstande; ihr Vater, und dieser Gustav — Albert — jetzt ist es schon eierlei, wie er heisst — der als ihr Brautigam und dann als ihr Gatte, jenen in seinem Hause sich breit machen laest.“
„Oder muss man die Entschuldigung gelten lassen, dass ihm die Liebe ueberwaeltigt hat? Gott sei davor, dass man den Dieb damit entschuldigt, dass er arm ist, den Moerder, weil ihm das Morden

im Blute liegt, den Verraehter, weil er furchtsam, den Frauenverleucher, weil er verliebter Art ist. Ja, wenn niemand schuldig ist, wo bleiben da Ehre und Wuerde?“

Waehrend des Redens hatten sich Mladens Sprache und Mienen belebt; dabei schenkte er sich ab und zu ein. Er hatte nicht ein einziges Mal Maria angeblickt. Wie um seine Begeisterung erklarend zu machen, die weder zu dem Orte noch zu der Veranlassung zu passen schien, bemerkte er scherzend, dass ihm der Wein zu Kopfe steige. Dann fuhr er fort.

„Das waere das Thema, ueber welches ein poetisches Talent sich verbreiten soll? Wo ist da die edle, die reine, die wahre Liebe? Er schlug mit der Faust auf den Tisch. Wo bleiben Mutter, Weib, Kinder, Mut, das Vaterland, die Ehre? Seine Augen leuchteten. „Kann denn irgend etwas schmaechlicher sein, als Entehrung? Kann wahre Liebe ohne Opfer sein? Ist vielleicht jener Mensch zum Bemitleiden? Pfui! Ich ekle mich vor ihm. Und auch Lotte muessie ihn verabscheuen, waere sie nicht eine — eine —“

Er spie kraefftig aus.
Katanie beobachtete Mladen mit scharfer Aufmerksamkeit, der — sei es wirklich infolge der Wirkung des Weines oder aus innerer Erregung, wie ein Athlet dastand. Janko fuehlte sich zuerst verächtelt, dann tief erregt. Sein bisheriges Idol Werther war auf einmal eine laecherliche Figur geworden. Er konnte es nicht begreifen, wie er sich so ganz in ihn hatte hineinleben koennen; die Reaktion war stark. Es war falsches Gold, das er bewundert hatte.

Katanie fand, dass es nachgerade genug sei. Er besorgte, dass schliesslich Janko und Maria merken koennten, gegen was Mladens Reden gemuenzt seien. Er brachte das Gespraech auf die Poesie im allgemeinen. Sein Lieblingsdichter war Njegos.

„Hoeret eine gesuendte Poesie!“
Er begann einzelne Strophen aus dem „Bergkranz“ vorzutragen.
„Das ist gesund! Gesund ist die Marseillaise, gesund der Don Quichotte. Aber das!“ Er schlug mit der Faust auf das Buch: „Das ist lediglich ein sentimentaler Kerl! — Da, noch eins und dann gehen wir fuer heute auseinander.“

Der Wein begann seine Wirkung zu zeigen. Cuja war schon eingeschlafen, Maria schien von etwas Fernabliegendem zu traumen; alle waren von dem heiteren Geist des Weines angeregt.
„Wartet doch, bleiben wir noch sitzen! Wer weiss, wann wir uns wieders sehen,“ sagte Mladen.

„Es ist mir lieb, ich freue mich, unter euch, meinen Freunden, zu sein. Seht, wie lang ist es her, dass wir uns nicht gesehen haben und nun habe ich einen neuen Freund erworben! Ich hoffe, Herr Janko, dass wir uns nicht vergessen werden. Ich bin ihr Schuldner — ich muss Ihnen Liebe mit Liebe vergelten. Auf Ihr Wohl!“

Janko war sehr verlegen: „Ich bitte Sie! Ich habe es gern getan — nichts mehr davon — Ihre Gesundheit!“

„Ha, ich nehme Sie beim Wort,“ sagte Mladen, stellte das Glas auf den Tisch und strich seinen Schnurrbart. „Ich nehme Sie beim Wort. Ein Hausfreund ist niemals ueberfluechtig. Ich bitte Sie nur darum, fuer mich der zu bleiben, der Sie auch bis jetzt waren. Sehen Sie, ich bin es jetzt, der von Ihnen einen Dienst verlangt, ihn erbittet. Ich reise morgen ab, Katanie ebenfalls — Maria bleibt wieder allein hier; ich bitte Sie, vernachlaessigen Sie sie nicht.“

Frueh am Morgen kam Janko in der Gatten Zimmer, mit einem Briefe in der Hand, der ihn, wie er sagte, an das Lager seiner sterbenden Schwester rief.

Beim Abschied schuettelte er Mladen siebenmal, Maria viermal die Hand. Mit Mladen und Katanie kuesste er sich; als er dann wegfuhr, blickte er nicht zurueck.

Janko verschwor von da an alle Liebesaefteren. Wenn man in seiner Gegenwart von solchen zu sprechen begann, fertigte er sie als „schwaebische Narrheiten“ ab. Immerhin vergeht kein Jahr, in dem er nicht etwas Absonderliches tut. Einmal liess er sich in montenegrinischer Tracht photographieren. Jetzt hoere ich, dass er Freimaurer geworden ist. Kuerzlich fuhr ich ueber den Mischar. Der Kutscher erzaehte mir, dass er im vorvorigen Jahre einen Reisenden diese Strasse gefahren habe, der, als sie an der Stelle voruebergekommen seien, wo das Kreuz fuer die gefallenen serbischen Helden errichtet ist, den Wagen habe halten lassen. „Er ging gerade auf das Kreuz zu, nahm den Hut ab, kniete nieder und kuesste zuerst das Kreuz und dann den Boden. Dann setzte er sich wieder in den Wagen und fuhr weiter. Der Teufel weiss, was ihm eingefallen war.“

„Wie hat er denn ausgesehen, um Himmels willen?“

Er beschrieb mir bis aufs Haar unseren Janko. Ende.